

Präs.: Im Punkt 14 heißt es weiter:

„Zu Hause angelangt“ bis „medizinische Wissenschaft.“*)

Sie behaupten, daß die Ärzte absichtlich Ihr Kind nicht herausgeben wollten und machen ihnen den Vorwurf, daß die Kinder in der Spitalspflege zurückgehalten werden, damit die barbarische Behandlungsweise vertuscht werde?

Ang.: Ja, diesen Eindruck hat es auf mich gemacht. Man wollte mir das Kind nicht geben, damit niemand erfahre, daß es durch Serum-Behandlung zugrunde gegangen sei.

Präs.: Unsere Spitäler sind so überfüllt, daß man ohne triftigen Grund Patienten nicht zurückhält. Und was soll der Vorwurf von der Noheit brutaler Schinder?

Ang.: Dieser Vorwurf bezieht sich darauf, was der Spitalportier selbst mir erzählt hat.

Dr. Morgenstern: Wo ist dieser Portier?

Ang.: Der lebt nicht mehr, er hat sich erhängt.

Präs.: Was hat Ihnen dieser Portier erzählt?

Ang.: Er hat mir erzählt, daß er die Kinderleichen aufschneiden, den Kopf öffnen und auch das Rückenmark austemmen muß und dabei seine Haut zu Markte trage. Zu solchen Verrichtungen ist ein Portier nicht berufen, und ich als Vater würde es absolut nicht zulassen, daß ein Laie die Leiche meines Kindes zerstückelt wie der Wasenmeister den Cadaver. Das hat nun auf mich einen Eindruck gemacht, daß ich dafür keine andere Bezeichnung fand, als die Noheit brutaler Schinder.

Dr. Klinger: Daß Sie den Portier damit gemeint haben, ist wenig glaubwürdig. Sie bemühen sich, eine Frontveränderung vorzunehmen. Der Ausdruck „brutale Schinder“ kann nicht auf den Portier, eine einzelne Person, gemünzt sein.

Ang.: Ich weiß, daß außer dem Portier noch ein alter Mann im Spital bedienstet war, von dem ich das Gleiche vermuthe.

Dr. Klinger: Ein Arzt ist kein brutaler Schinder; Ihr Rückzug wird Ihnen wenig nützen.

Präs.: Und was soll schließlich im Punkt 15 der Vorwurf, daß Sie solche Martern doppelt bezahlen sollten?

Ang.: Die Spitalskosten habe ich bezahlt, bevor ich noch die kranken Kinder wieder zurück hatte. Für das eine Kind zahlte ich 10 fl., für das andere 20 fl. (Dr. Morgenstern legt die

*) Nachdem hinsichtlich dieser einzigen Stelle ein Schuldspruch der Geschworenen erfolgt ist, citiere ich dieselbe nicht, obgleich ich wohl das Recht dazu hätte, da diese Stelle in öffentlicher Verhandlung zur Verlesung gelangte.

saldierten Spitalsquittungen vor.) Später hat man wiederholt versucht, die Kosten neuerdings bei mir und auch bei meiner Heimatsbehörde einzucassieren.

Präs.: Es kommen jetzt die vier incriminierten Stellen, welche den Herrn Dr. Melzer betreffen. Die erste lautet:

„Indem nun meine Frau nochmals flehentlich bat, doch das Kind in häusliche Pflege zurückzugeben, damit es nicht zugrunde gehe, fand er allerhand Ausflüchte, um die Zurückgabe des Kindes verschleppen zu können.“

Wie was wollen Sie denn das beweisen? Die Spitäler sind doch so überfüllt, daß die Ärzte froh sind, wenn Raum für neue Patienten geschaffen wird.

Ang.: Wiederholt stellte Dr. Melzer die Herausgabe des Kindes unter Nennung eines ganz bestimmten Zeitpunktes in sichere Aussicht. Nachdem ich nun durch den traurigen Ausgang der Krankheit meines Kindes, sowie durch den Zustand, in welchem ich dasselbe mir vom Spitale erzwungen habe, mit vollem Recht die Behauptung wagen kann, Dr. Melzer habe im voraus gewußt, daß er nicht imstande sein werde, mir das Kind zu den von ihm gestellten Terminen gebessert zurückzugeben, so muß er über den Zustand des Kindes vollkommen im Klaren gewesen sein, und es ist logisch, daß er in folgebessenen sich scheute, das Kind, an dem der Mißerfolg der Behandlungsweise nur zu deutlich sichtbar war, herauszugeben. Aus diesem Grunde halte ich es am Platze, von Ausflüchten und Verschleppung der Herausgabe zu sprechen.

Präs.: In Nr. II der incriminierten Stellen heißt es:

„Dr. Melzer, welcher darauf bemerkte: „Ich weiß wohl, daß es kein diesbezügliches Gesetz gibt. Ubrigens ist Ihnen die Ausfolgung auch nicht verweigert worden. Auch stehe ich nicht gut dafür, daß Ihnen das Kind auf dem Transporte hin wird.“ So sprach Dr. Melzer (für solch rohen Gesellen würde wohl besser der Name Metzger passen), der erste Assistent des christkatholischen St. Josef-Kinderospitals von der heiligen Majestät des Todes!“

Was veranlaßte Sie denn, den Herrn Dr. Melzer für einen rohen Gesellen zu erklären, für den der Name „Metzger“ besser passen würde?

Ang.: Dr. Melzer sagte, er hätte die Ausfolgung nicht verweigert, worauf er diese Äußerung machte, in einem Augenblicke, wo mir gerade am schwersten für das Leben des Kindes bangte. Das war mir das Allerschmerzlichste.

Präs.: Punkt III der incriminierten Stellen lautet:

„Der Herr Primar und sein erster Assistent fertigten mich mit vorgenannten Worten der allerrohesten Art ab.“

Ang.: Dieser Satz bezieht sich auf die Ausdrucksweise und das Benehmen dieser Herren.

Präs.: Die letzte Stelle, Punkt IV, der Anklage lautet:
„In der Privatvisite bei separater Honorierung hat Herr Dr. Melzer die bessere Behandlung gewünscht, warum im Spital nicht?“

Aug.: Ich habe Herrn Dr. Melzer damit keinen Vorwurf gemacht, daß er eigenmüßig sei, sondern nur damit kennzeichnen wollen, daß das Fehlen des als fieberlindernd bezeichneten feuchten Umschlages eine Fahrlässigkeit in der Behandlung sei.

Präs.: Glauben Sie nicht, daß, wenn wir auch von einigen Ihrer Beschuldigungen absehen, für die Kläger noch immer genug zur Beschwerde wider Sie erübrigt?

Aug.: Ich bin mir dessen nicht bewußt.

Dann begann die Zeugenvernehmung.

Als erste Zeugin wurde die Gattin des Angeklagten, Frau **Mathilde Stellbogen**, vernommen. Sie erzählte zuerst von dem gesund gewordenen jüngeren Kinde, das bloß mit einer Mandelentzündung ins Spital gebracht wurde und zurückkam mit heftigem Husten, gelähmten Füßen und einer Wunde von der Einspritzung. Vier Monate dauerte es, bis das Kind sich erholte! Einige Zeit behandelte Dr. Melzer das Kind bei ihr zu Hause, dann nahm sie einen anderen Arzt. Dieses Kind wurde gesund.

Präs.: Was war es mit dem Erwin?

Zeugin (in Thränen ausbrechend): Der Erwin blieb im Spital zurück und mußten wir seine Ausfolgung uns erst erzwingen. Nachdem wir ihn zu Hause hatten und alles Mögliche zu seiner Wiederherstellung versuchten, starb er am sechsten Tage.

Präs.: Wie hat das Kind ausgesehen, als es aus dem Spital kam?

Zeugin: Es war schrecklich, wie ich es aus dem Spital bekam. Das schmerzhaft verzerrte Gesicht, die ver-schwellenen Augen, von den Lippen ist die vertrocknete Haut heruntergehängt. Die Zähne habe ich nicht gesehen vor Schleim und auch die Zunge war damit bedeckt. Der Leib war eingeschrumpft, die Haut ganz trocken und hat sich wie Leder angefühlt. Das Kind muß schrecklich gelitten haben! Fortwährend riß es den Mund für längere Zeit krampfhaft auf. Ich sagte: Aber, liebes Kind, reiße doch den Mund nicht immer auf, du bist doch bei deiner Mutter, kennst du mich nicht? Dann hat es ihn zugemacht. Seine Stimme war aber so heiser, daß ich es kaum verstehen konnte. Ich wollte auch überhaupt das Kind nicht belästigen. Am Bauche hatte der Erwin zwei klaffende Wunden.

Präs.: Wie oft war denn Herr Dr. Melzer bei Ihnen und hat den kleineren Buben behandelt?

Zeugin: Zweimal. Und da habe ich ihn immer gebeten, er soll mir doch den größeren auch aus dem Spitale herausgeben. Er schlug es mir ab und sagte: „Lassen Sie das Kind noch ein paar Tage im Spital, dort geht es ihm besser als zu Hause. Wenn es noch einigemale verbunden sein wird, bekommen Sie es.“ Eines Abends ist das Dienstmädchen, das ich um Auskunft hingeschickt, mit der traurigen Meldung gekommen, der Erwin sei sehr schlecht, der Vater soll sich sein Kind anschau'n kommen. Wir waren ganz sprachlos. Als Dr. Melzer anderen Tages wegen des jüngeren Kindes wieder zu uns kam, weil sich nach der Heilserum-Einspritzung hohes Fieber und ein Hautausschlag zeigten, hat er gesagt: „Lassen Sie das Kind nur noch zwei Tage hier, dann bekommen Sie es.“ Ich habe ihn mit aufgehobenen Händen gebeten und ihm ein Honorar von 6 Gulden angeboten, damit er das Kind bei mir zu Hause behandeln soll; er ist dabei geblieben: „Lassen Sie es nur noch ein paar Tage hier, dann bekommen Sie es.“ Ich habe so großes Vertrauen zu ihm gehabt, so großes Vertrauen.

Präs.: Wie hat sich denn der Herr Doctor bei dem anderen Kinde in der Privatvisite benommen? Waren Sie da zufrieden?

Zeugin: Mein Gott, das Kind ist mir nicht gesund geworden.

Präs.: Ich frage, weil es in der Broschüre heißt, daß Herr Dr. Melzer dort Mittel gehabt hat, die er im Spital nicht angewendet hat.

Zeugin: Der Herr Dr. Melzer hat hier Umschläge angeordnet, aber im Spital nicht. Mit den Umschlägen haben wir das Kind gerettet.

Dr. Morgenstern: Ist es richtig, daß Herr Dr. Melzer Ihnen erklärt hat, daß Sie noch zwei Tage warten müssen, dann werde Ihnen das Kind gesund zurückgegeben werden?

Zeugin: Der Herr Doctor hat gesagt: „Dann bekommen Sie das Kind gesund zurück, als krank kann ich es Ihnen nicht zurückgeben.“

Dr. Morgenstern: Er hat also früher gesagt, gesund werden Sie es bekommen?

Zeugin: Ausdrücklich hat er es gesagt.

Dr. Klinger: Hat Herr Dr. Melzer gesagt, Sie werden es gesund bekommen, und nicht vielleicht, daß es dann trans-portfähig sein werde?

Zeugin: Das Kind wird gesund sein, hat er gesagt.

Präs.: Warum haben Sie Herrn Dr. Melzer nicht auch zur weiteren Behandlung des Erwin genommen?

Zeugin: Damals habe ich noch Vertrauen zu ihm gehabt, aber wie ich das ältere Kind gesehen habe, es war himmelschreiend! So vernachlässigt, so gräßlich aussehend, da habe ich das Vertrauen verloren.

Dr. Melzer wird auf Wunsch des Klage-Vertreters Dr. Klinger über diesen Punkt vernommen. Er sagt: Es war keine Rede davon, daß ich es in zwei Tagen gesund herausgeben werde. Die Frau hat mich mit aufgehobenen Händen, ich möge ihr das Kind geben, sie wolle mich für die Privatbehandlung honorieren. Ich sagte: Das Kind ist jetzt überhaupt nicht zu behandeln, es ist noch eine Operation nothwendig. Wenn Sie noch ein paar Tage warten wollen, dann wird es transportfähig sein; aber dann müssen Sie mit dem Kinde immer noch herkommen. Das Kind hatte nach der Heilserum-Injection einen Abscess bekommen, wie konnte ich da sagen, daß es in zwei Tagen gesund sein werde?

Die Zeugin bleibt bei ihrer Angabe.

Der nächste Zeuge, der Emailmaler Franz Palme, wird sodann einvernommen.

Präs.: Woher kennen Sie den Herrn Paul Stellbogen?

Zeuge: Vom Spital aus. Wir trafen uns dort täglich zweimal.

Präs.: Sie haben auch ein Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt. Ist es gestorben?

Zeuge: Ja, nach 25 Tagen.

Präs.: An was ist es gestorben?

Zeuge: An Diphtheritis.

Präs.: Wie alt war das Kind?

Zeuge: Dreieinhalb Jahre.

Präs.: Haben Sie bemerkt, daß die Visiten der Ärzte ganz kurz waren?

Zeuge: Ja, aber ob sie kurz waren, entzieht sich der Beurtheilung des Laien.

Präs.: Ganz richtig, dies entzieht sich der Beurtheilung des Laien. — Was wissen Sie über die Behandlung des Kindes zu sagen?

Zeuge: Ich weiß darüber nichts Genaueres anzugeben, aber meine Frau könnte eher darüber aussagen.

Präs.: Haben Sie Ihr Kind nie sehen dürfen?

Zeuge: Nur ein einzigesmal; denn es hieß immer: Besuche sind von der Statthalterei verboten!

Präs.: Und was haben Sie bei Ihrem Besuche an dem kranken Kinde gefunden?

Zeuge: Es ist mir aufgefallen, daß es fürchterlich hustete und Ohrenfluß hatte, trotzdem mir die Herren Ärzte davon nichts sagten, und ich mich diesbezüglich ausdrücklich früher erkundigte.

Präs.: Wie hat man Ihnen zu wissen gemacht, daß das Kind gestorben ist?

Zeuge: Als ich früh um 9 Uhr hinkam, um mich über das Befinden meines Kindes zu erkundigen, sagte mir der Arzt: Ihrem Kinde geht's im gleichen. Nachmittags, als ich wieder nachfragen kam, sagte mir das Dienstmädchen des Portiers: Ihr Kind hat man schon heruntergetragen, es ist um halb 4 Uhr gestorben!

Hierauf erscheint seine Gattin Mathilde Palme.

Präs.: Sie haben ein Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt. Wie oft haben Sie es dort gesehen?

Zeugin: Zweimal.

Präs.: Wie lange haben die Visiten der Ärzte bei den Kindern gedauert?

Zeugin: 30 Minuten, auch etwas länger.

Präs.: Wieso haben Sie das beobachtet. Waren Sie selbst dabei, als die Ärzte die Kinder behandelt haben?

Zeugin: Nein, das nicht. Aber die Zeit, in welcher die Ärzte ordinierten, dauerte nicht länger als eine halbe Stunde. Wir alle, die wir auf dem Corridor auf Auskunft warteten, konnten dies kontrollieren; denn wir sahen, wenn die Herren hinaufgingen in die Krankensäle und ebenso, wenn sie wieder zurückkamen.

Präs.: Wissen Sie, wieviele Kranke im Spital waren?

Zeugin: Nein, das weiß ich nicht.

Dr. Morgenstern: Auf welche Weise erfuhren Sie, daß Ihr Kind gestorben ist?

Zeugin: Durch das Dienstmädchen des Portiers.

Dr. Morgenstern: Ist diese Art und Weise dort üblich?

Zeugin: Ja. Das Dienstmädchen des Portiers fragte im Wartezimmer, ob jemand von diesem oder jenem Kinde da sei. Wenn sich dann jemand meldete, so wurde ihm gesagt: Ihr Kind ist todt.

Dr. Morgenstern: Wenn also das Dienstmädchen ruft, so weiß man schon, daß ein Kind todt ist?

Zeugin: Ja.

Präs.: Zu welcher Jahreszeit war Ihr Kind dort?

Zeugin: Im Winter.

Präs.: Wie war die Temperatur im Krankenzimmer?

Zeugin: O, sehr kühl!

Präs.: Haben Sie Ihr Kind auch unrein gefunden?

Zeugin: Ja, das einmal lag das Kind durchnässt im Bette.

Präs.: Glauben Sie nicht, daß letzteres erst kurz vorher geschehen sein kann?

Zeugin: Es kann sein.

Präs.: Haben Sie sich nicht beklagt?

Zeugin: Nein, ich hab' mich nicht getraut, und dann mußte ich nach fünf Minuten wieder fort.

Präs.: Das Kind soll so den Mund aufgerissen haben?

Zeugin: Ja, das Kind war stockheiser und als ich sagte: Einscherl, zeige mir doch deine Zunge, da riß es den Mund auf und wollte ihn lange nicht zumachen.

Präs.: Was für einen Eindruck hat dies auf Sie gemacht?

Zeugin: Ich hatte den Eindruck, daß es darauf dressiert ist.

Präs.: Hat das Kind bei Ihnen, als es noch zu Hause war, freiwillig den Mund geöffnet?

Zeugin: Es hat allerdings auch zu Hause, als es krank war, auf Geheiß sogleich die Zunge gezeigt, aber es hielt den Mund nicht solange offen.

Präs.: Also, Sie meinen, es wurde der Mund des Kindes mit Gewalt aufgerissen?

Zeugin: Vermuthlich, aber bestimmt kann ich es nicht sagen.

Zeuge Franz Siegelbauer, Wagenuntersucher der Südbahn.

Präs.: Ihnen ist ein Kind im St. Josef-Kinderspital gestorben. Wann war das und an was ist es gestorben?

Zeuge: Im Februar v. J., u. zw. an Diphtheritis.

Präs.: Wie alt war das Kind?

Zeuge: Dreieinhalb Jahre.

Präs.: Haben Sie das Kind besuchen dürfen?

Zeuge: Nein, es hieß: Besuche sind verboten.

Präs.: Wie waren die Auskünfte, die Ihnen über das Befinden Ihres Kindes erteilt wurden?

Zeuge: Der Arzt hat immer gesagt: „Ihrem Kinde geht's ja sehr gut; Sie können es sich holen“, und als wir es abholten, war das Kind ganz kraftlos. Wir sagten dies der Krankenschwester, doch diese bedeutete uns, das Kind anzukleiden und mit nach Hause zu nehmen. Als unser Kind zu diesem Zwecke auf einen von der Schwester gebrachten Stuhl gestellt wurde, ist es — zusammengebrochen. (Bewegung.) Wir breiteten daher

auf dem Fußboden ein großes Tuch auf und machten unser Kind transportfähig. Indessen schrien die andern kranken Kinder: „Ich will auch zur Mutter,“ oder: „Ich will zu meinem Vater!“ Als wir zu Hause das Halserl untersuchten, haben wir noch die weißen Diphtheritisflecken bei den Mandeln gesehen! Das Kind war übrigens sehr vernachlässigt.

Präs.: Wurde Ihnen gesagt, das Kind sei bei der Entlassung gesund gewesen?

Zeuge: Die Ärzte haben gesagt, das Kind ist schon gesund. (Bewegung.) Es mußte aber gleich, als wir nach Hause kamen, ins Bett gelegt werden und da es nicht besser wurde, gingen wir wieder ins Spital; dort sagte die Schwester, daß das Kind zu frühzeitig hinausgegeben worden ist. Nach einigen Tagen ist es dort an Blutvergiftung gestorben.

Zeugin Petronella Siegelbauer, Gattin des vorigen Zeugen.

Präs.: Sie haben im vorigen Jahre ein Kind im St. Josef-Kinderspital gehabt. Haben Sie Ihr Kind selbst ins Spital gebracht?

Zeugin: Ja. Dort hat man dem Kinde ein ganz leichtes Hemderl angezogen, ein krankes Kind aus einem Bette gehoben und meines dafür in das schmutzige Bett hineingelegt. Dabei hat mir's Herz völlig gezittert, so außer mir war ich darüber. Ich glaube, es standen auch noch leere Betten dort, und in manchem Bett lagen sogar zwei kranke Kinder.

Präs.: Wie war denn die Temperatur im Krankenzimmer?

Zeugin: Im Zimmer war es furchtbar kalt, denn Thüren und Fenster standen offen.

Präs.: Wie waren die Auskünfte von den Ärzten?

Zeugin: Ein Doctor ist mit den Parteien sehr grob gewesen. Wenn Eltern nach ihren kranken Kindern fragten, so kam es öfters vor, daß der Portier ihnen mittheilte, die Kinder seien todt und schon begraben.

Zeuge Josef Molari, Wagenuntersucher der Südbahn.

Präs.: Wann haben Sie ein krankes Kind im St. Josef-Kinderspital gehabt?

Zeuge: Im vergangenen Jahre.

Präs.: Haben Sie im St. Josef-Kinderspital die Auskünfte sich selbst geholt und über die Zeit der Behandlung kranker Kinder seitens der Herren Ärzte Beobachtungen gemacht?

Zeuge: Ja. Die Visiten haben nie länger gedauert, als eine halbe bis eine Stunde.

Präs.: Haben Sie Ihr Kind besuchen dürfen?

Zeuge: Ja. Als es auf der I. Abtheilung lag, öfters. Wenn ich es dortselbst besuchte, so klagte das Kind stets über Hunger. Als es aber andere Krankheiten im Spital dazubekam und auf der III. Abtheilung lag, durfte ich es nur einmal besuchen. Ich war dabei, als die Visite abgehalten wurde. Die Ärzte kamen im Krankenzimmer nur zu meinem Arthur und fühlten nach seinem Puls und erkundigten sich bei der Nonne, ob er schon Milch bekommen habe, was diese bejahte. Später sagte mir mein Kind: Vater, es ist nicht wahr, ich hab' noch keine Milch gehabt!

Präs.: Man weiß eben nicht, ob das Kind die Wahrheit gesagt hat. — Wissen Sie etwas von Scandalen, die sich im St. Josef-Kinderspital abgespielt haben?

Zeuge: O ja. Die Eltern haben um ihre Kinder gefragt, wie es ihnen geht, und man hat ihnen immer gesagt, daß es ihnen recht gut geht, und wenn sie am nächsten Tage gekommen sind, waren sie — todt.

Präs.: Und was haben dann die Leute gesagt?

Zeuge: Sie haben geschrien und laut ausgerufen: Ihr habt's unsere Kinder eh nur umbracht! (Lebhafte Bewegung.)

Zeugin Josefine Molari, Gattin des vorigen Zeugen.

Präs.: Sie hatten im vergangenen Jahre ein Kind im St. Josef-Kinderspital. Können Sie uns darüber etwas sagen, wie lange die Visiten bei den kranken Kindern gedauert haben?

Zeugin: Nicht länger als eine halbe bis eine Stunde.

Präs.: An welcher Krankheit ist Ihr Kind gestorben?

Zeugin: Unser sechsjähriger Arthur hat sich durch Trinken von Laugenessenz die Lippen verätzt. Ich brachte ihn ins Spital und dort bekam er nach und nach fünf Krankheiten dazu: Scharlach, Bauchwassersucht, Nierenentzündung, Rippenfell- und Lungenentzündung. Außerdem wurde er noch am Bauche operiert. Und nach 82 Tagen ist er im Spital gestorben.

Präs.: Haben Sie das Kind besuchen dürfen?

Zeugin: Ja. Als ich in der ersten Zeit ihn besuchte, klagte er immer über Hunger. Ich brachte ihm deshalb oft etwas zu essen. Und weil er im Spital Ungeziefere bekommen hat, nahm ich einen Staubkamm mit, um seinen Kopf zu reinigen. Als dies die Schwester sah, schnitt sie ihm das Haar ab.

Präs.: Was wissen Sie über die Auskünfte zu sagen?

Zeugin: Ich wurde immer zum Besten gehalten. Öfters sagten die Ärzte mir, ich solle das Gewand bringen

und könne das Kind holen. Andern Tags schickten sie mich wieder weg und gaben mir das Kind nicht.

Präs.: Ist es im Spital seitens der Parteien zu Scandalen gekommen?

Zeugin: Ja.

Präs.: Warum geschah denn dies?

Zeugin: Weil man den Leuten knapp vor dem Tode ihrer Kinder gute Auskünfte gab und auch, weil sie nicht von dem Tode ihrer Kinder verständigt worden waren.

Präs.: Wie war denn die Temperatur im Krankenzimmer?

Zeugin: Im Zimmer war es sehr kalt, und das Bett stand unter einem offenen Fenster, durch das eine eiskalte Luft über mein Kind strich. Auch standen die Gangthüren offen.

Präs.: Es ist eben leichter, ein Zimmer, in dem sich ein krankes Kind befindet, zu lüften, als ein Spital, wo so viele Kinder sind.

Zeugin: Keine Mutter würde ihr Kind so behandeln.

Zeuge Josef Michalski, Friseur.

Präs.: Sie sollen Ihren sechsjährigen Georg im St. Josef-Kinderspital gehabt haben. An was war das Kind erkrankt?

Zeuge: An Masern. Es hat aber im Spital Diphtheritis dazubekommen.

Präs.: Wie lange war das Kind im Spital?

Zeuge: 50 Tage.

Präs.: Ist das Kind gestorben?

Zeuge: Nein, es ist nicht gestorben, es leidet aber noch immer an den Folgen der Krankheit.

Präs.: Wie lange haben die Visiten der Herren Ärzte gedauert?

Zeuge: In einer halben bis einer ganzen Stunde waren die Visiten in oberflächlicher Weise abgehalten.

Präs.: Waren Sie auch in den Krankenzimmern?

Zeuge: Ja.

Präs.: Wie fanden Sie dort die Temperatur?

Zeuge: Es war dort kalt.

Präs.: Haben Sie Ihr Kind sehen dürfen?

Zeuge: Ja, einmal. Es hat aber unter der Behandlung der barmherzigen Schwestern sehr gelitten, denn es sagte zu mir: Nimm mich zu Hause, Vater; die Schwester schlägt mich immer und hat gesagt, sie sperrt mich ins „Speckammerl“ ein! (Lebhafte Unruhe und Bewegung im

Auditorium.) Das Kind ist allein in einem Zimmer gelegen und hat sich deshalb gefürchtet und wenn es weinte, so schlugen es die Schwestern!

Präs.: Wie waren die Auskünfte, die man Ihnen über das Befinden Ihres Kindes gab?

Zeuge: Ich war um mein Kind sehr besorgt und habe mich daher, was ja begreiflich ist, täglich zweimal um das Befinden meines Kindes erkundigt. Als man mir sagte: Dem Kind geht's schlecht, so verlangte ich dasselbe heraus. Darauf hat mich der Doctor mit den Worten: „Sekkieren Sie uns nicht; wenn das Kind stirbt, werden Sie es schon erfahren!“ in barscher Weise angefahren. Später sagte man mir, das Kind sei nun gesund, man könne dasselbe abholen und mit nach Hause nehmen. Voll Freude bin ich und meine Frau am nächsten Tage in das Spital gegangen, aber anstatt wir unser Kind bekommen hätten, hat uns der Doctor gesagt: „Sind Sie verrückt? Ihr Kind muß noch dableiben, es ist gestern — operiert worden.“ Wie ich dann gesagt habe: „Ohne mein Wissen?“ hat der Doctor mir zur Antwort gegeben: „Darüber brauche ich Ihnen keine Auskunft zu geben.“ (Unruhe.) Wie wir endlich das Kind zu Hause gehabt haben, hat es noch eine große offene Wunde gehabt und ist zum Sterben gewesen.

Dr. Morgenstern: Haben Sie einen Entlassungszettel erhalten?

Zeuge: Ja, da ist d'rauf'standen, daß mein Kind „gesund entlassen“ worden ist.

Dr. Morgenstern: War das Kind gesund, als man es Ihnen übergab?

Zeuge: Es hat weder gehen noch stehen können, so daß wir uns dann einen Arzt holen mußten. Es lag noch drei Monate krank bei mir zu Hause. (Bewegung.)

Zeugin Klara König, Schuhmachermeister'sgattin.

Präs.: Sie haben mehrere Kinder im St. Josef-Kinderhospital gehabt. Sind diese gestorben?

Zeugin: Eines ist mir im Spital gestorben.

Präs.: Wie ist Ihnen das zu wissen gemacht worden?

Zeugin: Als ich das zweite Kind am Dienstag früh um 8 Uhr hinbrachte, erkundigte ich mich um das Befinden des älteren Knaben. Da hieß es, König ist schon gestern nachts (von Sonntag auf Montag) um 3 Uhr gestorben. Ich sagte, das kann doch nicht möglich sein, da ja mein Mann gebeten hat, man möge, im Falle eine Verschlechterung beim Kind eintreten

sollte, ihn sofort verständigen und dies zu thun auch der Portier ihm versprochen habe. Der diensthabende Arzt befragte darüber den Portier, welcher behauptete, eine Postkarte geschrieben zu haben, die aber auf der Post liegen geblieben sei.

Präs.: Es liegt mir diese Correspondenzkarte auch vor. Sie ist mit dem Aufgabestempel zwischen 8—9 Uhr versehen. Es ist also leicht möglich, daß die Karte schon aufgegeben war, da die erste Aushebung erst um 8 Uhr stattfindet und auf der Post dann vorgenannte Zeit darauf vermerkt wurde.

Dr. Morgenstern: Dies trifft nicht zu, denn die erste Aushebung findet schon früh um 6 Uhr statt. Ubrigens starb ja das Kind schon tagsvorher, früh 3 Uhr. Die Zeugin hätte also schon 24 Stunden früher von dem Tode ihres Kindes verständigt sein können, wenn die Spitalsleitung pünktlich ihre Pflicht erfüllt hätte. (Zur Zeugin:) Wann haben Sie die Karte erhalten?

Zeugin: Dienstag nachmittags 3 Uhr.

Dr. Morgenstern: Also erst 36 Stunden nach dem Todesfall.

Präs.: Was wissen Sie über die Spitalspflege anzugeben?

Zeugin: Man hat mich nie zu den Kindern gelassen. Als ich an demselben Tage das dritte Kind ins Spital brachte, habe ich dieses in dasselbe Bett legen müssen, worin das ältere gestorben ist. Auch waren die Kinder nicht anscuriert. Sie haben weder gehen noch stehen können und sind lange Zeit zu Hause krank gelegen. Der Eine ist heute noch augenkrank.

Zeugin Marie Werstadt, Schlossergehilfensgattin.

Präs.: Haben Sie ein Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt?

Zeugin: Ja, einen siebenjährigen Buben.

Präs.: An was ist er gestorben?

Zeugin: An Diphtheritis. Er hat aber nur Fieber gehabt, als ich ihn ins Spital brachte. Der Arzt nahm mir das Kind weg und sagte, es werde Diphtheritis bekommen. Es hatte aber Diphtheritis noch nicht, sondern bekam sie erst im Spital, denn ich mußte mein Kind in ein Bett legen, wo die Schwester ein diphtheritiskrankes Mädchen heranshob und in ein anderes Bett legte, ohne die Bettwäsche zu wechseln.

Präs.: Bei der Überfüllung des Spitals wird man wohl kein Bedürfnis nach diphtheritisranken Kindern gehabt haben. Vielleicht hat es der Doctor nur gesagt, um Sie nicht zu erschrecken. — Haben Sie sich auch um das Befinden Ihres Kindes erkundigt?

Zeugin: Ja, es hat immer geheißen: „Es geht gut“, „Es geht sehr gut“ und einmal sagte der Doctor: „Sie können das Kind morgen abholen.“ Als ich andern Tags kam, war das Kind todt und wurde am selben Tage auf den Centralfriedhof gebracht.

Dr. Morgenstern: Was ist geschehen, nachdem Ihr Kind ins Spital gebracht wurde?

Zeugin: Sie haben's in ein Bett g'legt, dann hat mich die Schwester weggerissen und gesagt: „Gehen S' z' Haus!“ Und nit mehr g'seh'n hab' ich mein Kind.

Präs.: Wann war denn das?

Zeugin: Vor sieben Jahren.

Präs.: Da waren die beiden Kläger noch nicht im Spital thätig.*)

Dr. Morgenstern: Es soll mit diesem Factum der Beweis erbracht werden, daß solche Übelstände nicht nur erst seit kurzer Zeit, sondern schon seit vielen Jahren bestehen.

Zeugin Josefine Poschit, Drechslermeistersgattin.

Präs.: Sie sollen ein krankes Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt haben. Wann war das?

Zeugin: Im vergangenen Jahre habe ich die sechsjährige Hedwig in diesem Spital gehabt.

Präs.: An was war das Kind erkrankt?

Zeugin: An Diphtheritis.

Präs.: Und ist das Kind gut behandelt worden?

Zeugin: Ich hab' das Kind im Spital oft besucht, aber es hat es dort nicht gut gehabt. Oft hat es zu mir gesagt: Warum gabst Du mich ins Spital, daß ich hier sterben muß? Nach sechs Wochen durfte ich es abholen. Der ganze Körper des Kindes war mit Ausschlag bedeckt, das arme Wesen war in einem Zustande, nicht zu beschreiben. Millionen von Ungeziefen hatte es am Kopfe gehabt und ist drei Monate zu Hause krank gelegen.

Präs.: Dann ist das Kind nicht gestorben?

Zeugin: Nein.

Präs.: Das ist also glücklicherweise nicht richtig.

Dr. Morgenstern: Das ist leider dennoch richtig, es war ein zweites Kind, die Zwillingsschwester.

Präs.: Erzählen Sie also, was mit diesem Kinde gewesen ist.

*) Herr Dr. Heim hat später erklärt, daß er in diesem Spital schon seit 17 Jahren seinen Beruf ausübt.

Zeugin: Als ich mit dem zweiten Kind zur Untersuchung ins Spital kam und das Kind auf Geheiß des Arztes nicht sofort den Mund öffnete, bekam es von demselben einen Stoß, als wenn mein Kind ein Stück Vieh gewesen wäre. „Das Kind hat Scharlach und muß im Spital bleiben“, sagte er barsch. Täglich habe ich es besuchen wollen, was mir aber nicht erlaubt wurde, und so habe ich halt täglich zweimal gefragt, wie es ihm geht. Schlecht, immer schlechter und schlechter. Zu den Ofterfeiertagen habe ich wieder den Doctor erlucht, ich möchte das Kind sehen. Meine Kinder sind mir Alles! Wie ich soviel geweint und gebeten habe, hat mir der Primarius es endlich erlaubt und mir gesagt: „In acht Tagen können Sie Ihr Kind holen, es geht schon besser.“ Jetzt erst durfte ich für einen Augenblick ins Krankenzimmer. Da sah ich am Fenster die Ventilation offen, im Zimmer herrschte eine furchtbare Kälte. „Da kann ja das Kind nicht gesund werden“, jammerte ich; die Schwester hat mich aber gar nicht angehört. Eines schönen Tages kam ich wieder ins Spital — es war um 6 Uhr abends — und fragte, wie es dem Kinde gehe. „Schlecht“, war die Antwort. „Könnte ich das Kind nicht sehen? Lassen Sie mich es nur einmal sehen.“ „Nein“, hieß es. Beim Spital sagte mir eine Frau: „Da kann kein Kind gesund werden, wo die Ventilation offen ist und die Kinder nicht zugedeckt sind.“ Am andern Tage in der Frühe erhielt ich eine Correspondenzkarte: „Kommen Sie herein, Ihr Kind ist gestorben.“ (Laut schluchzend:) Vier Wochen war das Kind im Spital und hat sich nach seiner Mutter gesehnt und ich habe es nicht mehr gesehen. Es ist doch das Furchtbarste für eine Mutter, ihr Kind vor dem Tode nicht mehr zu sehen.

Präs.: Beruhigen Sie sich, das läßt sich nicht mehr ändern.

Zeugin (unter lautem Weinen): Ich habe mir gedacht: stann das möglich sein, daß das Kind gestorben ist? Am Thore hat mir der Portier gesagt, daß das Kind noch eine andere Krankheit hatte, die man übersehen hat.

Präs.: Als das andere Kind aus dem Spital kam, soll es auch kränzig gewesen sein. Ist dies wahr?

Zeugin: Ja, es mußte sechs Monate zu Hause bleiben, weil es die Lehrerin nicht in der Schule duldete.

Dr. Morgenstern: Und war das Kind früher gesund?

Zeugin: Vollkommen gesund und auch rein. Erst als es aus dem Spital kam, war das Kind voll von Ungeziefen. Ich habe deshalb dem Kinde die langen, schönen Haare abschneiden müssen und heute noch sind die Hautstellen kahl, wo die Krätze war.

Das Mädel erzählte, um die kranken Kinder nicht frisieren zu müssen, habe man ihnen nur die Haare nass gemacht. Auch die Bettwäsche war sehr unrein, denn es seien im Spital auf der Decke die Läuse herumgekrochen, und als das Kind die Schwester darauf aufmerksam machte, nahm dieselbe die Decke und beutelte das Ungeziefer herunter, ohne es zu tödten.

Präf.: Das erzählte das Kind?

Zeugin: Ja.

Dr. Morgenstern: Ist das Kind lügnersch?

Zeugin: Es spricht immer die Wahrheit.

Präf.: Wissen Sie davon, daß es zwischen den Ärzten und den Parteien zu Auftritten gekommen ist?

Zeugin: Ja, es ist häufig vorgekommen, daß wir, anstatt um 6 Uhr Auskunft zu erhalten, bis 8 Uhr warten mußten, bis der diensthabende Arzt von seiner Radpartie zurückkam, heruntersprang und schweißgebadet uns zweifelhafte, kurze Auskünfte über das Befinden unserer Kinder gab. Darüber haben sich die Leute aufgehalten.

Zeugin Thekla Vogel, Zimmermalersgattin.

Präf.: Sie hatten mehrere Kinder im St. Josef-Kinderhospital. Ist eines dieser Kinder gestorben?

Zeugin: Zwei Kinder sind an Diphtheritis gestorben und ein Kind, das ich prophylaktisch ins Spital gab, habe ich schwer krank und vernachlässigt nach Hause bekommen. Das Kind hatte nur eine leichte Mandelentzündung und durch die Heilserum-Einspritzung ist es zum Krüppel geworden. Viele Monate war das Kind noch zu Hause krank und konnte nicht in die Schule gehen.

Präf.: Warum haben Sie es denn ins Spital gegeben?

Zeugin: Ich bin gezwungen worden. Der Arzt hat gesagt, das Kind ist infectiös und da ist ein Sanitätswagen gekommen und hat's abgeholt.

Präf.: Haben Sie Ihr Kind besuchen dürfen?

Zeugin: Ja. Als ich das Kind brachte, sind Fenster und Thüren im Krankenzimmer offen gestanden. Das Kind hat kein Nachtorset, sondern nur ein leichtes, kurzes Hemd und eine kurze Decke zum Zudecken bekommen. Als ich es am anderen Tag besuchte, fror das Kind eiskalt und war vor Kälte ganz blau; auch das Bett war unrein. Es war im December vorigen Jahres gewesen und die Ventilation stand offen. Das Kind krümmte sich vor Kälte und jammerte vor Hunger. Wenn es den Grieskoch oder die Weinsuppe

nicht essen konnte, weil es zu schwach war, sich selbst zu bedienen, hat die Schwester das Essen weggetragen und das Kind hat nichts bekommen. Ich kann schwören, das Kind hat sterben müssen vor Entkräftung, vor Kälte und innerlicher Hitze. Wie ich den dritten Tag kam, war das Kind nur mit einem Fetzen zugedeckt, das Kind war abgeräumt, und ich frug ganz entsetzt, warum, da hieß es: „Das Kind liegt eh schon im Sterben!“ Das Kind flehte, ich soll es doch mit nach Hause nehmen. Das konnte ich doch nicht. Ich bat deshalb die Schwester, es besser betreuen zu wollen und machte ihr Präsente. Am vierten Tage besuchte ich das Kind wieder und da klagte es mir, daß es ein Pulver bekommen habe, das ihm auf der Brust fürchtbar brenne. Am Abend desselben Tages erkundigte ich mich, wie es dem Kinde gehe, da sagte man mir: „Das Kind schläft jetzt.“ Am anderen Morgen aber sagte mir der Portier, das Kind sei schon gestern abends gestorben. Und so ist das stark entwickelte Kind in vier Tagen zum Skelet abgemagert und im Spital zugrunde gegangen.

Dr. Heim (zur Zeugin): Sie sagen, Ihr Kind sei „abgeräumt“, also zum Tode vorbereitet gewesen?

Zeugin: Das war es auch.

Dr. Heim: Das ist nicht möglich.

Zeugin: Bitte, die Schwester selbst hat mir gesagt: „Das Kind liegt im Sterben.“ Das achtjährige Kind aber hat ganz vernünftig gesprochen. Es hat sich im Bette aufgesetzt, mich um den Hals genommen und gesagt: „Schau', Mutterl, du sagst immer, ich muß nicht sterben, und die Schwester sagt immer: Du mußt sterben, du kommst in den Himmel! Aber net wahr, ich brauch' net sterben?“ (Bewegung.)

Dr. Morgenstern: Wer war denn die Schwester?

Zeugin: Die Schwester Lucasia.

Präf.: Sie haben dann Ihre anderen Kinder ins Spital gegeben. Was war mit diesen?

Zeugin: An demselben Tage, als die Bertha gestorben ist, kamen die Sanitätsmänner und verlangten die beiden anderen Kinder. Ich gab sie aber nicht her, sondern führte sie selbst ins Spital. Ich beauftragte die Große, auf den kleinen Buben gut aufzupassen und alles Nöthige von der Schwester zu verlangen. Dies führte das große Mädel auch aus, doch war die Krankenschwester darüber sehr ungehalten. Der Kleine war nicht viel krank; erst im Spital ist er verköhlt und daher schlechter geworden. Es war dort sehr kalt und auch die Thüren und Fenster standen offen. Eine Lungenentzündung bekam er dazu.

Präs.: Sie sollen widersprechende Auskünfte erhalten haben?

Zeugin: Ja, einmal sagte der Arzt: „Ihre Kinder haben Scharlach.“ Ich hab' g'sagt, das sei nicht möglich. Er hat rasch geantwortet: „Das muß ich besser wissen.“ Er hat sich aber doch geirrt, wie er am nächsten Tag selbst gesagt hat. Dann hat es immer geheißt: „Es geht ihnen gut.“ An einem Vormittage habe ich eine ärztliche Bestätigung gebracht und die Kinder herausverlangt. Da hat es wieder geheißt: „Es geht ihnen gut, aber heute bekommen Sie dieselben nicht, sondern erst morgen.“ Mitttags hat das kleine Kind ein Pulver bekommen und um 3 Uhr nachmittags war es eine Leiche. Ganz so wie beim ersten Kinde. Warum hat denn das Kind noch ein Pulver bekommen, wenn man es am andern Tage herausgeben wollte?

Präs.: Das werden die Herren Ärzte am besten wissen und gehört nicht hierher. Wissen Sie etwas darüber, daß im Spital von den Parteien Scandale vorgekommen sind?

Zeugin: Gewiß, es sind Scandale vorgekommen, weil die Eltern immer gute Auskünfte erhielten und die Ärzte ihnen sagten: „Morgen können Sie sich die Kinder holen“, und wenn sie dann andern Tages kamen, so machte ihnen der Portier die Mittheilung: „Die Kinder sind todt.“ Auch bin ich dabei gestanden, wie zwei Kinder aus dem Spital hinausgeworfen wurden, ohne daß man ihnen ihre Kleidungsstücke mitgegeben hätte. Die Kinder sind auf der Straße gestanden und haben gemeint. Da habe ich mich ins Mittel gelegt und erst dann erhielten die Kinder ihre Sachen zurück.

Zeuge Albert Wycichlo, Obsthändler.

Präs.: Sie hatten ein krankes Kind im St. Josef-Kinder-spital. Wann war das?

Zeuge: Im Februar 1899.

Präs.: An was war es erkrankt?

Zeuge: An Diphtheritis.

Präs.: Haben Sie öfters im Spital nachgefragt?

Zeuge: Zweimal täglich.

Präs.: Was für Auskünfte erhielten Sie über das Be-finden Ihres kranken Kindes?

Zeuge: Die Ärzte haben immer gesagt, es gehe gut, es gehe besser u. dgl., und wie ich am vierten Tage hintam, war das Kind schon „abgedeckt“ und eiskalt. Die Betteneinlage war ganz durchnäßt. Der Kopf lag auf der Holzkaute des Bettes. Übrigens lag in demselben Bette noch ein zweites Kind, das bereits todt war. Auch war es im Zimmer sehr kalt.

Präs.: War keine Decke da?

Zeuge: Die Decke war auf die Seite geschoben und ist am Bett heruntergehängt.

Präs.: Warum haben Sie das Kind nicht selbst zugedeckt? Das ist doch keine schwere Arbeit.

Zeuge: Ich habe die Schwester auf diese Nachlässigkeit aufmerksam machen wollen und sie daher wiederholt ersucht, das Kind zu bedecken. Die Schwester sagte: „Das wird schon gemacht!“ Ich stand wohl eine Viertelstunde da, es wurde aber nicht gemacht.

Präs.: Und ist es gestorben?

Zeuge: Ja. Ich erfuhr dann im Spital, wenn es heiße, das Kind sei abgedeckt, daß es so gut wie todt sei. In der That sagte mir der Doctor eines Vormittags, dem Kinde gehe es besser und nach drei Stunden war es todt.

Präs.: Von wem erhielten Sie die Mittheilung, daß das Kind todt ist?

Zeuge: Vom Portier; er sagte mir: „Gehen Sie nur nach Hause, Ihr Kind ist bereits todt.“

Zeuge Johann Lang, Felleneschmied.

Präs.: Wann hatten Sie ein krankes Kind im St. Josef-Kinder-spital?

Zeuge: Im Frühjahr vorigen Jahres.

Präs.: Wegen welcher Krankheit haben Sie es ins Spital negeben?

Zeuge: Es hatte einen kranken Fuß.

Präs.: Und ist das Kind gestorben?

Zeuge: Nein. Als ich es aber eines Tages besuchte, fand ich es nicht mehr in seinem Bett und fragte die Schwester, wo mein Kind sei. Darauf antwortete sie: „Es hat Diphtheritis bekommen und liegt auf einer anderen Abtheilung. Trösten Sie sich, es ist mehreren Kindern schon passiert.“ Ich kann nicht begreifen, daß ein Kind im Spital Diphtheritis dazu-bekommen kann.

Präs.: Sie hatten doch zwei Kinder im Spital und eines soll von der Schwester geschlagen worden sein.

Zeuge: Ja, das Kind war drei Jahre alt und wurde wegen Bettnäße von der Schwester geschlagen. Und wie das Kind nach Hause kam, war es voll von Ungeziefer. Es war ein Scandal! Ich hätte darüber Beschwerde geführt, wenn ich dazu Zeit gehabt hätte.

Präs.: Was war es mit dem zweiten Kinde?

Zeuge: Das jüngere Kind, welches an Diphtheritis litt, mußten wir in ein Bett legen, wo unmittelbar vorher ein

anderes krankes Kind herausgehoben wurde, ohne daß die Schwester die Bettwäsche gewechselt hätte.

Präſ.: Und was für Auskünfte gab man Ihnen über das Befinden Ihres Kindes?

Zeugin: „Dem Kinde geht's gut; Sie können sich's in ein paar Tagen holen.“ Zwei Tage darauf bekamen wir die Todesnachricht.

Zeugin Anna Moißes, Tramwayconducteurs-Gattin.

Präſ.: Zu welcher Zeit hatten Sie Ihr krankes Kind im St. Josef-Kinderſpital?

Zeugin: Im Frühjahr des vergangenen Jahres.

Präſ.: An was für einer Krankheit hat es gelitten?

Zeugin: An Masern. Im Spital bekam es die Lungenentzündung dazu, weil es sich dort erkältet hat.

Präſ.: Haben Sie Ihr Kind während der Krankheit besucht?

Zeugin: Ja. Ich habe das Kind abgedeckt gefunden und auch ganz erfroren, denn das Bett stand an der offenen Thür. Das Kind hatte Hunger. Ich bat die Schwester, dem Kinde etwas zu essen geben zu wollen und da antwortete sie, es müsse sich bis zum nächsten Morgen gedulden.

Präſ.: Was für Auskünfte erhielten Sie über des Kindes Befinden?

Zeugin: Die Ärzte sagten immer: „Dem Kinde geht's gut. Sie können es bald holen.“ Und als ich eines Morgens wieder hinkam, sagte mir die Tochter vom Portier: „Ihr Kind ist gestorben.“

Zeugin Katharina Samet, Schneidermeistersgattin.

Präſ.: Haben Sie ein krankes Kind im St. Josef-Kinderſpital gehabt?

Zeugin: Ja, im vorigen Jahre.

Präſ.: Mit welcher Krankheit war es behaftet?

Zeugin: Masern hat es gehabt.

Präſ.: Ist das Kind in einem kalten Zimmer gelegen?

Zeugin: Das Kind ist beim offenen Fenster gelegen, da auch das Bett beim offenen Fenster gestanden ist.

Präſ.: In welcher Jahreszeit war das?

Zeugin: Im März. Es war zu dieser Jahreszeit sehr auch rau und kalt und auch die Thüren standen offen.

Präſ.: Haben Sie Ihr Kind besuchen dürfen?

Zeugin: Ja. Als ich das erstmal hinkam, fand ich das Kind eiskalt und es zitterte vor Kälte und sagte: „Mutter, mich

friert so sehr.“ Das Kind lag fast ganz entblößt da, so daß ich das Bett richten und das kranke Kind erst zudecken mußte. Beim Bett stand das Fenster offen und die kalte Luft kam direct auf den bloßen Körper, der zum Theil einen feuchten Umschlag hatte, und so wirkten Nässe und Kälte zusammen. Mein Hausarzt hatte aber gesagt, ich solle das Kind warm halten und vor Zugluft schützen. Auch hatte das Kind nur ein kurzes Flügelhemd, das rückwärts offenstand. Mich kränkte dies alles tief und ich weinte und bat die Schwester, doch das Kind besser pflegen zu wollen. Darauf sagte die Krankenschwester: „Das geschieht schon, verlassen Sie das Krankenzimmer!“

Präſ.: Und ist das Kind gestorben?

Zeugin: Ja, nach zwölf Tagen.

Zeugin Josefina Fischer, Kammerdienersgattin.

Über Antrag des Bertheidigers Dr. Morgenstern wird diese Zeugin beeidet.

Präſ.: Sie hatten im vergangenen Winter ein Kind im St. Josef-Kinderſpital. An welcher Krankheit hat Ihr Kind gelitten?

Zeugin: Mit Masern brachte ich es ins Spital und dortselbst bekam mein siebenjähriges Kind noch Diphtheritis und Scharlach dazu.

Präſ.: Haben Sie Ihr Kind besuchen dürfen?

Zeugin: Solange es sich auf der Masern-Abtheilung befand, nicht. Es wurde auf die verschiedensten Abtheilungen transferiert. Erst in der fünften Woche, als es auf der chirurgischen Abtheilung lag, durfte ich es besuchen.

Präſ.: Wie fanden Sie die Temperatur im Krankenzimmer?

Zeugin: Ich fand so ein kaltes Zimmer vor, daß ich mich beschwerte. Am nächsten Tage hatte das Kind eine Decke mehr. Das Krankenzimmer war nicht geheizt.

Präſ.: Was hat das Kind mit Ihnen gesprochen, als Sie es besuchten?

Zeugin: Es hat geklagt, daß ihm immer so kalt sei, und da habe ich ihm die erstarrten Hände durch Reiben erst erwärmt. Ohrenfluß und Eiterungen hat das Kind bekommen und wurde in ein Isolierzimmer gelegt.

Präſ.: Und ist das Kind gestorben?

Zeugin: Ja, nach 40 tägiger Qual.

Präſ.: Waren Sie zugegen, als das Kind starb?

Zeugin: Man ließ mich nicht solange bei meinem Kinde, ich mußte eine halbe Stunde früher fortgehen. Ich beschwerte

mich auch damals über die Kälte im Zimmer; erst dann wurde eingeeizt. — Ich habe zwar keine kleinen Kinder mehr, aber in dieses Spital würde ich kein Kind mehr geben!

Zeuge Josef Pfingstl, Eisendreher.

Präs.: Wann haben Sie Ihr krankes Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt?

Zeuge: Es ist schon längere Zeit her.

Präs.: Erzählen Sie, was es mit dem Kinde war.

Zeuge: Wegen einer Augenentzündung gieng ich mit meinem vierjährigen Mädchen ins Wiedener Krankenhaus. Die Ärzte wiesen mich aber an das St. Josef-Kinderhospital, wohin ich auch mein Kind brachte. Dort bekam es erst die Masern dazu, da es in ein Zimmer gelegt wurde, wo sich sehr viele Kinder mit ansteckenden Krankheiten befanden. Als meine Frau das Kind besuchte, fand sie es strotzend voll Ungeziefer und wollte es mit einem Kämme reinigen. Die Kloster Schwester verbat dies barsch und wollte dem Mädchen ihr schönes langes Haar abschneiden, damit sie es nicht reinigen brauche. Auch war das Kind ganz verhungert, da es nur Milch bekam, die ganz blau und gelb und ungenießbar war.

Präs.: Hat jemand die Milch gekostet?

Zeuge: Ja, meine Frau, wenn sie zugelassen wurde.

Präs.: War es in dem Zimmer kalt?

Zeuge: Als die Mutter das Kind herausholte, fand sie es blau vor Kälte und ganz durchnässt. Trotzdem damals im März eine empfindliche Kälte herrschte, stand im Krankenzimmer der Fensterflügel offen. Einige Stunden, nachdem das Kind zu Hause war, kam der Portier des Spitals gelaufen und bat, das Kind wieder herauszugeben. Es sei verwechselt worden, sagte er.

Präs.: Wie erklärten Sie sich das? Man wird Ihnen doch nicht ein anderes für Ihr Kind gegeben haben. Das hätten Sie doch sofort erkennen müssen.

Zeuge: An dem Tage hätte ein anderes Kind herauskommen sollen; statt dem hat man mir meines herausgegeben, worüber ich natürlich sehr froh war.

Dr. Morgenstern: Und haben Sie diesen Irrthum gut gemacht, indem Sie Ihr Kind zurückgegeben haben?

Zeuge: Ach wo, ich war froh, dass ich's heraus hatte. Eine solche Ordnung herrscht in diesem Spital.

Dr. Heim: Sie sprechen so, als ob dieses Spital keinen isolirten Raum besäße?

Zeuge: Das weiß ich schon, für Augenranke hat es keinen; wenn ich das gewußt hätte, hätte ich mein Kind gar nicht hingegen. Mein Hausarzt hat gesagt: „Das Kind ist ganz verhungert.“ Ein körperlich gesundes Kind hatte ich ins Spital gegeben und ein halbtodes Kind habe ich nach Hause bekommen und ist an den Folgeleiden nach einiger Zeit gestorben.

Es trat nun eine längere Unterbrechung ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wurde die Zeugin **Karoline Pokorny**, Seilergelhilfensgattin, vernommen.

Präs.: Wann haben Sie ein Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt?

Zeugin: Am 10. April vorigen Jahres.

Präs.: An was war es erkrankt?

Zeugin: An Diphtheritis, und am zweiten Tage bekam es Masern dazu.

Präs.: Was für Anskünfte erhielten Sie über den Zustand Ihres Kindes?

Zeugin: Zuerst sagte man mir: „Es geht gut, Sie bekommen es bald.“ Dann bat ich, das Kind besuchen zu dürfen und da habe ich dasselbe eiskalt, auf bloßer Wachseleinwand liegend, ohne Leintuch, mit einer dünnen Decke bedeckt, gefunden. Es hat nur ein Hemd und Umschläge um den Leib gehabt. In dem Zimmer war es zum Erfrieren. Auch hatte das Kind am Halse einen großen Senkel dazu bekommen.

Präs.: Wie alt war das Kind?

Zeugin: Drei Jahre.

Präs.: Hat das Kind mit Ihnen über seinen Zustand gesprochen?

Zeugin: Als ich nach langen hängen drei Wochen zu meinem Kinde gelassen wurde, hat es mich nicht mehr erkannt. Nach zwölf Tagen starb das Kind an Blutvergiftung.

Zeugin **Karoline Krebs**, Hausmeistersgattin.

Präs.: Wann hatten Sie ein krankes Kind im St. Josef-Kinderhospital?

Zeugin: Es ist jetzt ein Jahr her.

Präs.: Wie ist das Kind im Spital aufgenommen worden?

Zeugin: Ich bin am 30. Jänner auf Anrathen meines Arztes mit meinem sechsjährigen Töchterchen ins Spital gegangen, um es mit Heilserum impfen zu lassen, da es die Bräume

hatte. Der Hausarzt wollte es dann zu Hause weiter behandeln. Als ich mein Anliegen vorbrachte, wurde ich von einem Arzte angeschrien: „Group! Group! Was glaubt denn der Herr Doctor, wozu wir da sind! Es ist eine Gemeinheit von den Ärzten, Kinder zu uns herzuschicken, damit wir sie mit Heilserum einspritzen sollen! Ja, was glauben Sie denn, denken Sie, wir haben nichts anderes zu thun? Schauen Sie, daß Sie hinauskommen!“ Ich hab' gebeten, das Kind müsse doch behandelt werden, da sagte der Herr Doctor, ich soll schweigen und gehen. Und da ich nicht gleich gieng, hat der Herr Doctor mich beim Arm gepackt und hinausgeschmissen. Am nächsten Tag bin ich auf ärztlichen Rath wieder mit dem Kinde hingegangen, damit man es aufnehmen soll. Die Schwestern haben dann ein krankes Kind aus seinem Bette genommen und meines in dieses schmutzige Bett hineingelegt. Zwei Tage nachher ist es gestorben.

Präs.: Und wissen Sie, welcher Doctor und ob es überhaupt ein Doctor war?

Zeugin: Ganz gewiß war es ein Herr Doctor; nur weiß ich nicht, wie er heißt; es war der Doctor mit den dunklen Haaren. Er muß ja hier sein; wo ist er denn nur? (Sich umsehend und auf Dr. Melzer zeigend.) Da sitzt er, der Herr Doctor war's.

Präs.: Ich denke, Herr Dr. Melzer haben vielleicht hier Anlaß zu irgendeiner Aeußerung.

Dr. Melzer: Vor allem weiß ich mich an einen solchen Vorfall nicht zu erinnern und ich kenne auch diese Zeugin gar nicht.

Zeugin: Desto besser kenne ich Sie, ich kenne Sie so gut, daß ich Sie gar nicht vergessen kann.

Dr. Morgenstern: Hat Herr Dr. Melzer gesagt: „Das ist eine Gemeinheit?“

Zeugin: Ja, er hat gesagt: „Das ist eine Gemeinheit, wir haben hier keine Kaserne.“

Dr. Morgenstern: Dann werden Herr Doctor schon auf diese Zeugen-Aussage ein wenig anders als vorhin erwidern müssen.

Dr. Melzer: Ich kann mich an diesen Vorfall nicht erinnern; es ist ja bei uns ein riesiger Parteienverkehr, durchschnittlich 150 Kinder und ebensoviele Mütter. Daß ich die Frau abgewiesen habe, ist natürlich, da es strenge verboten ist, infectiös kranke Kinder ambulatorisch zu behandeln. Die Impfung kann ja jeder Arzt selbst vornehmen. In welcher Weise ich sie abgewiesen habe, weiß ich nicht. Die Frau, die heute so temperamentvoll ist, war es gewiß auch damals. Ich habe sie wohl ersucht, rasch

den Saal zu verlassen, aber den Ausdruck „Gemeinheit“ habe ich gewiß nicht gebraucht.

Dr. Morgenstern: Es ist wahrscheinlich, daß Sie den Ausdruck gebraucht haben. Sie sind ja auch ein wenig temperamentvoll.

Zeuge Johann Petrau, Hausmeister, begleitete die vorige Zeugin ins St. Josef-Kinderspital, um ihr Kind mit Heilserum einspritzen zu lassen.

Präs.: Wie wurden Sie im Spital von den Ärzten behandelt?

Zeuge: Als wir hineinkamen und unser Anliegen vorbrachten, rief Herr Dr. Melzer: „Gehen Sie nach Hause und curieren Sie Ihr Kind selbst!“

Präs.: War einer der Herren Doctoren grob mit Ihnen?

Zeuge: Sie haben mich zwar fortgeschafft, aber grob war keiner mit mir.

Dr. Morgenstern: Als Sie von den Ärzten fortgeschafft wurden, ist dabei ein Schimpfwort gefallen?

Zeuge: Ich habe keines gehört.

Präs.: Was geschah dann weiter mit dem Kinde?

Zeuge: Der Zustand des Kindes ist darauf schlechter geworden und ich holte einen Arzt, der mich nochmals ins Spital wies. Ich brachte unser einziges Kind, welches schon sechs Jahre alt war, am nächsten Tage wieder ins Spital. Dort nahm eine Schwester ein anderes krankes Kind aus seinem Bette und legte mein Kind in dasselbe schmutzige Bett hinein.

Präs.: Haben Sie das Kind besuchen dürfen?

Zeuge: Ja, einmal.

Präs.: Wie war die Zimmertemperatur?

Zeuge: Es war sehr kalt, und das Kind hat gefroren. Nach fünf Tagen ist das bis zur Unkenntlichkeit entstellte Kind gestorben.

Dr. Morgenstern: Wissen Sie, was einer Frau Stanek passiert ist?

Zeuge: Ihr todt'es Kind ist beim Begräbnis mit einem anderen todt'en Kinde vertauscht worden.

Präs.: Da können doch die Ärzte nichts dafür.

Dr. Morgenstern: Aber die Spitalsverwaltung, und Herr Dr. Heim erklärte, daß er für die Verwaltung verantwortlich sei.

Frau Minna Berger, eine junge brünette Witwe, erzählt in ergreifendem Tone die Leidensgeschichte ihres zehnjährigen

Knaben: Er litt an einer Gedärmverstopfung und war schon so schlecht, daß ich dachte, er werde sogleich sterben. Aber der Arzt sagte, ich solle ins Kinderspital fahren, ein großes Lavement könne es noch retten. Nun schildert die Zeugin: Ich komme mit dem sterbenden Kinde hin und lege es auf ein Canapé. Der Doctor sagt, das Kind muß operiert werden. Ich sage: „Bitte davon abzustehen, denn mein Doctor hat mir davon nichts gesagt.“ Da schreit mich der Doctor an: „Dann können Sie es gleich wieder mitnehmen!“ Herr Präsident, so spricht ein Arzt nicht mit einer verzweifelnden Mutter. (Weinend:) So hat man mich überhaupt noch nicht angeschrien. Schweren Herzens entschloß ich mich, mein Kind dazulassen. Da frug mich eine Schwester: „Ist das Kind katholisch?“ Ich sagte: „Nein.“ — „Aber die Mutter ist katholisch?“ fragte sie wieder. „Nein, ich bin Protestantin“, sagte ich. Da hat sie kein Wort mehr gesprochen und ist weggegangen. Ich frage: Was hat die Religion mit der Krankheit zu thun! Da hätte ich ja gleich mein Kind in eine Kirche tragen können! Im Spital fragt man doch nicht, ob Katholik, Protestant oder Jude. Was kümmert sie das in diesem Moment?

Präs.: Beruhigen Sie sich und erzählen Sie ruhig weiter.

Zeugin: Ich gieng verzweifelt nach Hause und hat eine Oberstlieutenantswitwe, sich zu erkundigen. Sie kam und berichtete mir, daß mein Oscar schon operiert sei. Ich lief hin zu meinem Kinde, das noch in der Narke lag. Da fragte mich wieder eine Schwester: „Ist denn das Kind schon getauft?“ Ich sagte: „Warum soll denn ein zehnjähriges Kind nicht getauft sein? Weshalb fragen Sie?“ Da meinte die Schwester: „Es ist nur, damit es, wenn es stirbt, in den Himmel kommt!“ — Ich schrie händeringend: „Um Gotteswillen! Ist es denn schon so weit? Stirbt das Kind?“ Die Schwester antwortete: „O, das ist schon die letzte Station!“ Versetzen Sie sich, meine Herren, in die Lage einer Mutter, die ihren einzigen Knaben verliert! Händeringend wendete ich mich an den Arzt, der mich abschüttelte mit den Worten: „Sekkieren Sie mich nicht so!“ Ich war ganz verzweifelt. (Erregt:) Ich glaube nicht, daß ein Arzt das Recht hat, so mit einer Mutter umzugehen, deren Kind stirbt!

Präs.: Frau Berger, ich bitte, beruhigen Sie sich!

Zeugin: Ich bat, er möge mir erlauben, bei dem Kinde zu bleiben, ich wolle ruhig dastehen. Er sagte: „Das geht nicht; wenn es noch lebt, können Sie es um sechs Uhr besuchen!“ [Bewegung.] (Bitterlich weinend:) So fuhr mich der Doctor an. Denken Sie sich meine Verzweiflung und dabei peinigte mich

der Gedanke, daß mein armes Kind gequält werde, daß man es sterbend als Versuchsobject zerstückelte. Die Herren Doctoren werden gewiß nicht aus den Leibern ihrer Kinder Niemen schneiden! Warum hat man das Kind nicht in meinen Armen sterben lassen? (Bewegung.)

Präs.: Haben Sie denn gegen die Operation opponiert?

Zeugin: Das verstand ich nicht. Ich hoffte jedoch, daß eine Rettung möglich sei; aber ich glaube nicht, daß jemand das Recht hat, ein sterbendes Kind zu operieren. An ihren Kindern machen die Ärzte gewiß keine Experimente!

Präs.: Ich bitte, nicht persönlich zu werden.

Zeugin (leidenschaftlich): Herr Präsident, ein Jahr schon zehrt dieser entsetzliche Gedanke an meinem Leben...

Präs.: Sie haben von einem Arzt gesprochen, der Sie angefahren hat. Wer war das?

Zeugin (auf Dr. Melzer deutend): Dieser Herr ist es! (Bewegung.)

(Die Zeugin, die von einem Weintrampf befallen wird, kann nicht weiterprechen. Nach einigen Secunden erholt sie sich wieder und tritt knapp vor den Arzt hin, erhebt wie zum Schwur die Hand und schreit: Was mein Kind durch Sie gelitten hat, jede Secunde sollen Sie tausend- und tausendfach leiden!...)

Präs. (strengen Tones unterbrechend): Ich bitte, Frau Zeugin, das geht zu weit, das kann ich nicht dulden!

(Die Zeugin schluchzt bitterlich und an dem Zittern ihrer Hand, mit der sie sich an die Zeugenbarre klammert, gibt sich ihre Erregung kund.)

Präs.: Sie können schon gehen.

Zeugin: Nein, ich muß noch etwas sagen. (Schluchzend:) Das Kind hat gebeten: „Mammet, nimm mich mit!“... Ich hab' es nicht mitnehmen können und auch nicht dableiben dürfen. Um 5 Uhr morgens gieng ich wieder ins Spital, um mein unglückliches Kind zu besuchen. Ich fand das Bett leer — mein Kind war todt! In dem Krankensaal traf ich nur eine einzige Schwester, die ich beim Armel packte und fragte: „Ich bitte Sie, liebe Schwester, wann ist mein Kind gestorben? Was hat es noch vor dem Tode gesagt? Ist es sanft oder schwer gestorben? Hat es nach seiner Mutter gefragt?“ Die Schwester ist zuerst einfach weggegangen und hat mir keine Antwort gegeben. Und als ich dann nochmals fragte, hat sie (eine heftige Handbewegung nachahmend) so gemacht; daß sie mir keinen Stoß gegeben hat, war ein Wunder. Ich trat an das Stitterbett, worin mein armes Kind gestorben ist, und streichelte

die Stelle, wo seine Händchen sich in seinem Schmerze angehalten haben. Da plötzlich stand ein Arzt vor mir und herrschte mich an: „Was suchen Sie hier?“ Mit aufgehobenen Händen wiederholte ich meine Bitte: „Ist mein Kind leicht gestorben? Was hat es gesprochen? Hat es seiner Mutter noch etwas mitzutheilen gehabt?“ Der Arzt erwiderte: „Was Sie nicht alles wissen wollen! Glauben Sie, wir haben nichts anderes zu thun?“ Das also war ein unbilliges Verlangen, wenn ich etwas über die letzten Stunden meines unglücklichen Kindes wissen will. (Große Bewegung.) Ich habe mich dann an die anderen kranken Kinder gewendet. Sie lagen allein da, einzelne verlangten Wasser, niemand reichte es ihnen. Ich brachte ihnen Wasser und da erzählte mir das Kind, das neben dem meinen lag (die Zeugin bricht in bitterliches Schluchzen aus) . . . mein Kind habe fortwährend nach seiner Mama und Großmama verlangt und bevor es gestorben ist, hat es nochmals gefragt: „Kommt denn mein Mamma gar nicht? . . .“ (Bewegung.)

Präs. (zu Dr. Melzer): Haben Sie Anlaß, Herr Doctor, etwas zu erwidern?

Dr. Melzer: Es muß eine Verwechslung vorliegen. Ich habe hier die Krankengeschichte dieses Knaben. Ich habe ihn nicht aufgenommen und war nicht im Dienst. Ich kenne die Frau nicht, ich habe nicht verkehrt mit ihr.

Präs.: Nun, Frau Zeugin, was sagen Sie dazu?

Zeugin (unsicher): Ich habe den Herrn nicht so angeschaut.

Präs.: Man darf aber solche Anschuldigungen nicht gegen jemanden vorbringen, wenn man ihn nicht genau angeschaut hat.

Zeugin (Dr. Melzer ansehend, mit Bestimmtheit): Ja, Sie waren es!

Präs.: Sie sagten soeben, daß Sie den Herrn nicht so angeschaut haben?

Zeugin: Ich habe den Herrn vorhin nur von der Seite angesehen, jetzt weiß ich es positiv. Ich kann es beschwören.

Dr. Melzer: Ich kann es darthun, daß es eine Verwechslung ist.

Zeugin (entschieden): Pardon, Herr Doctor, Sie sind es!

Dr. Melzer: Ich wiederhole, daß der Krankenbericht von einem anderen Arzte verfaßt wurde. Man kann doch uns Arzte nicht über die letzten Stunden der Patienten ausfragen. Wir können ja nicht am Bette eines Sterbenden sitzen, die zumeist im Delirium liegen. Wenn nun eine Mutter Auskunft verlangt über die letzten Worte ihres Kindes, wir können beim besten

Willen keine Auskunft geben. Auch die Wärterinnen haben etwas anderes zu thun, als bei einem sterbenden Kinde zu bleiben, da so viele andere auf ihre Pflege angewiesen sind. Jede Mutter glaubt immer, ihr Kind muß besonders berücksichtigt werden. Da stehen im Wartezimmer 30 bis 40 Parteien, die wissen wollen: Hat das Kind Fieber? Ist es? Hat es Schmerzen? Und viele andere Auskünfte verlangt man von uns. Ein Spitalsarzt ist ja kein Priester!

Dr. Morgenstern: Aber ein humaner Mensch! Herr Doctor, ich habe unter Beweis gestellt, daß Sie roh vorgegangen sind. Ich mache Ihnen nun nicht zum Vorwurf, daß das Kind gestorben ist, daß Sie nicht seine letzten Worte gewußt haben, und auch nicht, daß Sie der Mutter keine Auskunft gegeben haben. Aber ich mache Ihnen Ihre schroff ablehrenden Äußerungen, die Art und Weise, wie Sie die arme Mutter behandelten, die harte Abweisung, die Sie ihr zutheil werden ließen, zum Vorwurfe. Mit milden Worten hätten Sie wohlthuend wirken können. Wenn Sie auch kein Priester sind, so hätten Sie doch ein wenig zart sein können, und das waren Sie, wie bewiesen ist, nicht.

Präs.: Es kommt darauf an, wie etwas ausgesprochen wird. Zwischen nicht zart und roh gibt es noch Mittelstufen.

Dr. Morgenstern (zur Zeugin): War es eine Mittelstufe? Wie war der Ton, in dem zu Ihnen gesprochen wurde?

Zeugin: Die größte Nüchtheit, ein roher, rüder Ton!

Dr. Morgenstern: Also roh?

Zeugin: Roh im höchsten Grade, eines Hausknechts würdig!

Dr. Morgenstern (zu Dr. Melzer): Sie waren Assistenzarzt und haben also wohl das Kind aufgenommen?

Dr. Melzer: Nein, der diensthabende Arzt besorgte die Aufnahme. Ich werde übrigens morgen das Aufnahmeprotokoll bringen.

Dr. Klinger (zur Zeugin): Die Vertheidigung behauptet, daß Kinderärzte roh sind.

Dr. Morgenstern: O nein! (Auf Dr. Melzer zeigend:) Dieser Kinderarzt ist roh!

Dr. Klinger (zur Zeugin): Sie waren vielleicht zudringlich . . .

Zeugin (unterbrechend): Wenn ich frage, wie mein Kind gestorben ist, ist das Zudringlichkeit?

Dr. Klinger: Sie konnten ja nur die Umgangsformen des Arztes mit den Eltern der Kinder und nicht mit den Kindern selbst beobachten.

Zengin: Ich schließe daraus, daß der Herr Doctor auch mit den Kindern nicht anders spricht. (Erregt:) Mein Kind war nur ein Versuchsobject. Ein Laie konnte sehen, daß es stirbt. Die Schwester selbst hat beim Anblicke des Kindes gesagt: „Das ist die letzte Station!“

Präs. (zu Dr. Melzer): Kommt es nicht oft vor, daß Operationen auf Leben und Tod gemacht werden?

Dr. Melzer: Unzähligmale.

Dr. Heim: Das Kind wurde am 22. Februar mit eiteriger Bauchfellentzündung aufgenommen. Um ein Uhr nachmittags wurde es operiert, von vier Uhr an war es bewußtlos und um ein Uhr nachts ist es gestorben. Der Mutter wurde schon bei der Aufnahme mitgetheilt, daß das Kind sich in hoffnungslossem Zustande befinde und daß es nur möglicherweise der Bauchschnitt werde retten können. Man machte die Operation als letztes Hilfsmittel.

(Während der Primararzt das Krankheitsbild des Knaben schilderte, lehnte dessen Mutter, von krampfhaftem Schluchzen geschüttelt, an der Barre und sagte weinend: Also erst hier im Gerichtssaale erfahre ich, wie mein Kind gestorben ist.)

Dr. Melzer erklärte, daß er als Kinderarzt nie roh war, er bestreite es entschieden.

Dr. Morgenstern: Vorausgesetzt, daß Sie so gegen die Zengin vorgegangen sind, wie sie es schildert, war es eine Noheit! Natürlich, Sie leugnen es. Erscheint mir ganz natürlich.

Präs.: Ich bitte, hier nicht zu polemisieren!

Dr. Morgenstern: Solche Dinge gehören ins Plaidoyer.

Präs. (lächelnd): Jawohl.

Die Zengin wird hierauf entlassen.

Zengin Therese Klanner, Geschäftsdienersgattin.

Präs.: Haben Sie ein Kind im St. Josef-Kinderhospital gehabt?

Zengin: Ja, es war dies ein Pflegekind.

Präs.: Im Spital soll das Kind geschlagen worden sein?

Zengin: Ein Privatarzt hatte das Kind zuerst behandelt und die Halsdrüsen geschnitten. Zur weiteren unentgeltlichen Behandlung gieng ich mit dem Kinde ins St. Josef-Kinderhospital. Dort riß man den Verband herunter, und als der Knabe zu schreien anfing, gab ihm der Doctor eine Ohrfeige. (Bewegung.)

Dr. Morgenstern: Wie alt war das Kind?

Zengin: Zweieinhalb Jahre. Zwei Doctoren haben das Kind verbinden wollen, es hat sich nicht gehalten, da hat

der eine Herr zu mir g'sagt: „Halten Sie den Fragen!“ und hat ihm eine herunterg'haut, daß sein Gesichtl angschwellen is.

Präs.: Wer war der Doctor?

Zengin (mit dem Finger auf Doctor Melzerweisend): Der Herr da! (Bewegung.)

Präs.: Und was ist weiter geschehen mit dem Kinde?

Zengin: Das Kind hat mich gebeten, nicht mehr mit ihm ins Spital zu gehen. Es bekam aber nach einigen Tagen Diphtheritis und so mußte ich es dennoch ins Spital geben. (Weinend:) Frühmorgens hab' ich das Kind gebracht und abends war es todt.

Dr. Melzer: Die ganze Geschichte ist nicht wahr, geschlagen sind Kinder überhaupt nicht worden. Die Frau ist mir ganz unbekannt. Ich bestreite die Möglichkeit, daß ich das Kind geohrfeigt habe.

Präs.: Ich frage Sie als Zeugen.

Dr. Melzer: Die Geschichte ist nicht wahr.

Zengin: Es ist wahr! Ich hätte das Kind gar nicht dort lassen, wenn ich nicht hätte müssen, weil es mein Pflegekind war.

Dr. Melzer: Ich habe einen anderen Fall einmal im Spital erlebt: Da kam eine Mutter mit einem zehnjährigen Bubens ins Spital; das war ein großer, starker Kerl, das „Prototyp eines Gassenjungen“ aus dem zehnten Bezirke. Der Junge hatte eine eiterige Stelle am Halse. Dieser Junge war der „Schrecken aller Ärzte“. Niemand wollte ihn verbinden. Damals hatte ich Dienst, und ich mußte ihm also den Verband anlegen. Während der ganzen Zeit, wo ich an ihm zu hantieren hatte, hat der Knabe geschrien. Die Mutter, die draußen stand, rief immerfort: „Du, laß dich nicht!“ Da wurde der Junge noch ungeberdiger. Ich war nicht imstande, ihn zu bändigen. Für einen Moment ließ ich locker, da fuhr er mit Händen und Füßen auf mich los und kam mit seinem Gesichte meiner Schere so nahe, daß im Augenblick sein Auge verloren gewesen wäre, und zudem riß er sich den Verband herab. Da hab' ich ihm einen Klaps auf die Finger gegeben. Sofort schrie der Junge: „Mutter, die schlagen mich!“ und die Mutter schrie: „Laß dich nicht, ich werd' die Polizei holen!“

Präs.: Es sind nicht alle Eltern und Kinder Ideale.

Dr. Morgenstern: Es sind auch nicht alle Ärzte Ideale. Wenn übrigens das wahr ist, was die Zengin sagt, so sind Sie, Herr Dr. Melzer, ein roher Kinderarzt.

Dr. Melzer: Aber, Herr Vertheidiger! Überlegen Sie doch! Was gehört denn dazu, einem Kinde eine Ohrfeige zu geben?

Dr. Morgenstern: Die größte Noheit!!

Zeugin Marie Tauber, Büglerin.

Präs.: Wann haben Sie Ihr Kind im St. Josef-Kinder-
spital gehabt?

Zeugin: Im vergangenen Jahre.

Präs.: Ist das Kind gestorben?

Zeugin: Nein, es wurde curiert.

Präs.: An was für einer Krankheit litt Ihr Kind?

Zeugin: Das Kind hatte Diphtheritis. Nach längerer
Zeit bekam ich es als „gesund entlassen“ zurück. Es war aber
noch schwer krank und bekam eine große eiterige Geschwulst
am Bauch. Deshalb gieng ich wieder mit meinem Kinde zur
Behandlung ins Spital. Die Herren sagten: „Es muß operirt
werden.“ Ich konnte es aber nicht mit ansehen, wie das Kind
geschnitten werden sollte und gieng deshalb ins Wartezimmer.
Plötzlich hörte ich mein Kind schreien und daß es geschlagen
wurde. Gleichzeitig kam ein etwa 13-jähriges Mädchen zu mir
geeilt und rief: „Kommen S' schnell herein, der Doctor
erschlagt sonst Ihr Kind!“ Ich drang sofort in das Zimmer
und sah richtig, daß das Kind aus Mund und Nase blutete
und ganz geschwollen war. Ich sagte zum Doctor: „Aber wie
können Sie denn das Kind so schlagen?“ Darauf sagte er: „Halten
Sie Ihren „Laden“. Da nehmen Sie Ihren Bankert
und schau'n S', daß Sie hinauskommen!“

Präs.: War dieser Arzt der Dr. Melzer?

Zeugin (Dr. Melzer anschauend): Nein, der Herr war
es nicht. So ein großer Blonder.

Dr. Morgenstern: Herr Dr. Melzer, wer war dieser Arzt?

Dr. Melzer: Das war Dr. Diesner.

Zeugin Marie Bezulka, Schneiderin.

Diese Frau erscheint mit ihrem zehnjährigen Knaben, von
dem Dr. Melzer früher erzählt hat. Die Zeugin sagt gleich beim
Betreten des Saales zu Dr. Melzer: „Das ist der Bub', den
Sie geschlagen haben!“ Der Präsident läßt den Buben, der vor
dem Gerichtshof eine tiefe Verbeugung gemacht hat, wieder
abtreten.

Präs.: Sie haben Ihren Knaben im St. Josef-Kinder-
spital ambulatorisch behandeln lassen. Und da soll der Knabe
eine Ohrfeige erhalten haben. Waren Sie dabei oder hat Ihnen
der Knabe das nur gesagt?

Zeugin: Wegen einer Zahnfistel gieng ich mit dem Knaben
ins St. Josef-Kinderspital. Das Kind vergieng vor Schmerz
und Angst und erregte wegen seines krankhaften Aussehens unter
den dortigen Parteien Mitleid. Herr Dr. Melzer entblökte

den Oberkörper des Buben und legte ihn auf den Tisch. Der
Knabe rief: „Bitt', bitt', Herr Doctor.“ Dann hielt ihm eine
Schwester den Mund mit einem großen Wattabauschen zu. Als
nun das Kind geschnitten wurde, stieß dasselbe einen Schrei
aus und der Doctor gab dem Kinde eine schallende Ohrfeige.
Das Kind war sofort still. Ich gieng in das Operationszimmer
und sagte zu Herrn Dr. Melzer: „Sind Sie so freundlich,
Herr Doctor, und haben S' Geduld und watschen
S' mir den Buben nicht.“ Der Doctor rief: „Sind Sie
ruhig, sonst werf' ich Sie hinaus!“ Draußen hat mir
dann ein anderer Doctor auf die Schulter geklopft und gesagt:
„Schauen Sie, wenn Ihr Kind böshaft ist, geben Sie ihm ja
auch eins!“ Ich habe ihm geantwortet: „Aber das Kind ist doch sehr
krank und nicht böshaft.“ Darauf brachte Herr Dr. Melzer
mein Kind aus dem Operationszimmer und sagte: „Da haben
Sie Ihren Herrn Sohn, ins Spital dürfen Sie mir nicht mehr
kommen!“

In einigen Tagen mußte die Wunde wieder verbunden
werden. Ich gieng wieder mit dem Kinde ins St. Josef-Kinder-
spital und da fragte Herr Dr. Melzer: „Was wollen denn Sö?“
„Ich bitte, Herr Doctor, verbinden.“ Da schreit mich Herr Dr.
Melzer an: „Schau'n S', daß Sie hinaus kommen, sonst schmeiß'
ich Sie hinaus!“ Drauf hab' ich g'sagt: „Wenn Sie das Kind
nicht behandeln, wird es halt ein anderer behandeln. Ich brauch'
Sie nicht, ich geh' zu einem anderen Doctor, und bin ins Franz
Josephspital gegangen, aber früher hab' ich ihm meine Meinung
g'sagt, dem Herrn Doctor.“ Dann bin ich zum Dr. Vichtenstein
gegangen und habe ihn gebeten, daß er das Kind verbinden
soll. Ich erzählte ihm, was mir im Spital passiert ist und da-
rauf sagte er: „Da hätten Sie auf die Polizei gehen sollen.
So etwas dürfen Sie sich nicht gefallen lassen!“

Präs.: Herr Dr. Melzer, möchten Sie den Vorfall richtig-
stellen?

Dr. Melzer: Das ist der Fall, von dem ich vorhin erzählt
habe. Die Leute treten hier ganz anders auf wie im Spital.

Dr. Morgenstern: Auch Sie treten hier ganz
anders auf, als im Spital. (Zur Zeugin:) Was hat der
Junge in Sitten?

Zeugin: Einen Genser.

Dr. Morgenstern: Und das ist der „gefürchtete Gassen-
junge“!

Zeugin (mit erhobener Stimme): Mein Bub' ist kein
Gassenbub'! Da müßt' ich mich schämen!

Präs.: Schreien Sie nicht. Sie können gehen.

Zeugin **Cäcilie Kattuns**, Goldarbeitersgattin.

Präs.: Sie sollen zwei Kinder im St. Josef-Kinderspital gehabt haben. Was für eine Krankheit hatten dieselben?

Zeugin: Mein fünfjähriges Mädchen hatte eine leichte Halsentzündung und da sagte der behandelnde Arzt, das Kind werde Diphtheritis bekommen, ich müsse es behufs Behandlung mit Heilserum ins Spital geben. Da ich nun noch einen elf Monate alten Buben hatte, so behauptete der Arzt, daß dieses Kind auch Diphtheritis bekommen werde. Ich solle es zur Immunisierung auch ins Spital geben, damit das Kind vor Diphtheritis geschützt bleibe. Ich vertraute auf den ärztlichen Rath und gab die Kinder ins Spital. Dort waren die Ärzte nicht gar höflich mit mir, und als sie das Kind untersuchten, fanden sie am Körper viele blutunterlaufenen Stellen. Diese hatten sich erst gebildet, als das Kind geimpft worden ist und seit dieser Zeit war es immer kränklich. Die Spitalsärzte wollten aber dies nicht glauben und sagten, die Eltern seien Schuld daran. Ich muß aber sagen, daß das früher so lebhafte Kind vor der Impfung am ganzen Körper rein war und keinen Ausschlag hatte.

Präs.: Wie waren denn die Auskünfte im Spital?

Zeugin: Es hat immer geheißen, es gehe meinen Kindern sehr gut, ich kann sie holen. Als ich am neunten Tage die Kinder holte, waren sie noch mehr krank, als ich sie hineingab, weshalb ich sofort wieder einen Doctor holen mußte. Die Große erzählte mir, daß der kleine Bube öfters geschrien habe und da haben die Schwestern das kleine Kind immer geschlagen!

Präs.: Wollen vielleicht Herr Dr. Heim sich darüber äußern?

Dr. Heim: Ich halte dies für vollständig ausgeschlossen; dies ist nicht die Manier der Schwestern, die sich in ihrem Berufe aufopfern. Ein fünfjähriges Kind kann doch noch nichts aus-sagen.

Zeugin: Das Kind hat nie gelogen!

Dr. Morgenstern: Sie haben beide Kinder als gesund herausbekommen?

Zeugin: Ohne daß ich die Kinder herausverlangt hatte, wurde mir gesagt, die Kinder seien gesund, ich könne sie mir holen.

Dr. Morgenstern: Und wann sind sie gestorben?

Zeugin: Nach acht Tagen sind beide Kinder gestorben. Die Kinder hatten Lungenentzündung und bei dem kleinen constatirte der Todtenbeschauer noch einen Nabelbruch.

Dr. Morgenstern: Herr Dr. Heim, wie erklären Sie das? Beide Kinder sind von Ihnen als „geheilt entlassen“ worden; sie waren aber nicht geheilt und starben innerhalb acht Tagen?

Dr. Heim: Die Kinder waren in hohem Grade anämisch und rhachitisch.

Dr. Morgenstern: Aber damit haben Sie doch meine Frage nicht beantwortet. Also erklären Sie doch!

Dr. Heim: Die Frage ist gestellt, um einen Zusammenhang zwischen Spital und Tod herzustellen.

Dr. Morgenstern: Ist das eine Antwort?

Zeuge **Josef Galle**, Maler.

Präs.: Sie haben ein krankes Kind im St. Josef-Kinderspital gehabt. Mit welcher Krankheit war das Kind behaftet?

Zeuge: Mit Diphtheritis.

Präs.: Und haben Sie das Kind besuchen dürfen?

Zeuge: Ich nicht, aber meine Frau.

Präs.: Was hat Ihre Frau Ihnen erzählt?

Zeuge: Die Ärzte haben ihr damals gesagt, das Kind sei gesund, sie solle sich es abholen. Meine Frau gieng ins Krankenzimmer und suchte nach unserem Kinde. Sie fand es aber nicht. Da fieng plötzlich ein Kind recht zu schreien an und langte mit seinen Armen nach meiner Frau. Meine Frau gieng zu diesem Kinde und sah es näher an. Da war sie entsetzt, denn sie hätte unser Kind nicht wiedererkannt, so entstellt und ganz herabgekommen war das arme Geschöpf. Das Kind war im Gesichte schmutzig; denn es hat immer geweint und dabei die Thränen und den Nasenschleim im ganzen Gesicht herumgewischt. Dieser Schmutz war schon so hart, daß wir Mühe hatten, ihn wegzubringen. Das Kind war auch ganz verhungert. Zu Hause mußten wir aber sofort einen Arzt holen, der eine Lungenentzündung constatirte. Als er das Kind weiter untersuchte, fand er am Oberschenkel eine Rißwunde, die schon ganz blau war. Der Arzt sagte, diese Wunde rühre von einem Schlag her, den das Kind erhalten habe. Zwischen den Füßen war das Kind ganz wund und blutig.

Präs.: Und ist das Kind gestorben?

Zeuge: Ja, nach einigen Tagen. Der Arzt hatte uns nicht gesagt, daß wir dieses Kind separieren sollen und so wurde unser größeres Mädchen von diesem angesteckt und starb ebenfalls bald darauf.

Präs.: Herr Dr. Heim, wollen Sie diesen Fall aufklären?

Dr. Heim: Ich gebe es zu, daß es vorkommen kann, daß die Kinder im Gesichte nicht immer ganz rein sind. Aber das ist völlig ausgeschlossen, daß die angeführte Rißwunde von einem Schlag herrührt. Es kann diese Wunde nur von der Heilserum-Injection herrühren, die ja in vielen Fällen an dem Oberschenkel applicirt wird.

Zeugin **Philomena Schmidl**, Diurnistengattin.

Präs.: Sie haben zwei Kinder im St. Josef-Kinderspital gehabt. Was für eine Krankheit hatten dieselben?

Zeugin: Meine beiden Kinder hatten Masern und da wendete ich mich an einen bekannten Naturarzt in Mariahilf, der jedoch erklärte, die Kinder müßten ins Spital, da er die Anzeige erstatten müsse. Mitthin gab ich die Kinder ins St. Josef-Kinderspital.

Präs.: Nun, was für Auskünfte erhielten Sie dort über das Befinden Ihrer Kinder?

Zeugin: Es hieß immer, denselben gehe es sehr gut.

Präs.: Haben Sie dieselben auch besuchen dürfen?

Zeugin: Ja, erst am fünften Tage gestattete man mir, die Kinder zu sehen. Und wie habe ich meine armen Kinder wiedergefunden, hoher Gerichtshof! Ich war entsetzt über deren Aussehen. Das Größere war kalt wie ein „Fröscherl“ und ganz eingeschüchtert, und das Kleine, welches eineinhalb Jahre alt war, fand ich am Bette angebunden, voller Kräfte und furchtbar weinend und jammernd! Der Nasenschleim lag dick wie eine Kruste auf dem Gesicht. Durch die schlechte Behandlung und eine totale Verkühlung — es waren ja alle Fenster offen — haben sich die Masern in die Augen geschlagen und das Kind war fast blind, so entzündet und eiterig waren die Augen. Ich war verzweifelt und wollte meine Kinder in solchem Zustande nicht länger im Spitale lassen und habe mit Thränen in den Augen Dr. Melzer gebeten: „Ich bitte Sie, Herr Doctor, geben Sie mir mein armes Kind, es stirbt mir ja da!“ Darauf hat Dr. Melzer mich angeschrien und gesagt: „Das ist mir egal, ob Ihr Kind stirbt oder nicht! Sie haben es hier zu lassen und sich zu fügen.“ (Große Unruhe.) Für eine solche Behandlung habe ich keine Worte. Andere Frauen hat dieser Herr auch in solch ordinärer Weise behandelt; die Kinder, die ins St. Josef-Kinderspital kommen, werden alle schlecht und ich kann nur sagen, jedes Wort in der Broschüre ist wahr.

Präs.: Bitte, Sie sind keine Agitatorin für die Broschüre.

Zeugin (erkennt): Das bin ich auch nicht, denn ich habe weder von Herrn Stellbogen noch vom „Österreichischen Gesundheitsrath“ etwas, allein

Präs.: Mäßigen Sie sich nur.

Zeugin: Dieser Arzt gehört auf die Anklagebank, denn so etwas ist unerhört!

Präs.: Sie haben nur über eigene Wahrnehmungen auszusagen.

Zeugin: Kein Wort ist zu viel, was ich rede.

Präs.: Bitte, ruhig zu sein. Herr Dr. Melzer, haben Sie etwas zu sagen?

Dr. Melzer: Die Zeugin verwechselt mich offenbar mit einem andern.

Zeugin (zu Dr. Melzer): Ja, Sie sind schon dieser Herr!

Präs.: Wenn Sie nicht ruhig sind

Zeugin: Bitte, der Herr Dr. Melzer leugnet ja alles. Meine Kinderfrau ist dabei gestanden und hat es auch gehört.

Präs.: Es ist genug. Verlassen Sie den Saal.

(Da die Frau weiterzusprechen versucht, wird sie durch einen Diener aus dem Saale geführt.)

(Der Präsident bemerkte bezüglich dieser Zeugin, derselben seien die Aussagen eingelernt worden.)

Dr. Morgenstern (erhobenen Tones): Herr Präsident, ich muß mich gegen eine solche Behandlung der Zeugen mit Entschiedenheit und allen Ernstes verwahren! Da ist nichts Eingelerntes, sondern das ist einfach der Schmerz der Mutter! (Beifälliges Gemurmel.)

Präs.: Ich bitte, Herr Bertheidiger

Dr. Morgenstern: Bitte, Herr Präsident, dagegen muß ich mich nochmals entschieden verwahren.

Präs.: Bitte!

Zeugin **Marie Müller**, Handarbeiterin.

Präs.: Haben Sie im St. Josef-Kinderspital ein Kind behandeln lassen?

Zeugin: Ja. Ich bin wohl dort gewesen, aber ein Arzt hat zu mir gesagt: „Gehen Sie hinaus!“

Präs.: Und ist das Kind gestorben?

Zeugin: Der Spitalsarzt hat mir das nächstemal, als ich wieder dort war, eine Medicin für das Kind gegeben, auf die es wie blödsinnig geworden ist, worauf das Kind dann starb.

Präs.: Waren Sie auch in den Krankenzimmern und haben dort Wahrnehmungen an den Kindern gemacht?

Zeugin: Ja. Als ich mit einer mir bekannten Frau im Spital war und deren Tochter abholte, habe ich gefunden, daß es sehr kalt war. Die Zimmerthüren, ebenso die Fenster-Ventilation standen offen. Mehrere Kinder, die übrigens nur mit einem kurzen Flügelhemd bekleidet waren, lagen ohne irgendwelche Decke da oder saßen im Bett. Auch dem Kinde, welches an der offenstehenden Thür sein Bettchen hatte, fehlte die Decke. Es war am 30. December 1899. Ich sah, den Kindern hatte gefroren und machte die Krankenschwester darauf aufmerksam, die jedoch erwiderte: „O nein, den Kindern ist nicht kalt!“

Zeugin Pauline Mayer, Metalldreher'sgattin.

Präs.: Zu welcher Zeit hatten Sie Ihre kranken Kinder im St. Josef-Kinderhospital?

Zeugin: Im December 1898.

Präs.: An was waren die Kinder erkrankt?

Zeugin: Der Spitalsarzt hatte bei dem kleinen Buben, der an Verstopfung der Nase litt, Diphtheritis constatirt. Da ich auch den vierjährigen Knaben mitnahm, dem aber gar nichts fehlte, so untersuchte er diesen auch. Bei diesem ganz gesunden Kinde fand der Arzt auch Diphtheritis und sagte, es müßten beide Kinder im Spital bleiben. Ich sträubte mich dagegen, doch auf Zureden des Arztes und auf sein Versprechen, daß ich die Kinder in 2 bis 3 Tagen schon wieder zurückbekomme, da ja die Krankheit erst im Anfangsstadium sei, ließ ich mich herbei, beide Kinder dort zu lassen.

Präs.: Und wie waren die Auskünfte über das Befinden?

Zeugin: Es hieß immer: „Es geht ihnen gut, es geht sehr gut; in zwei Tagen können Sie sie abholen“. Dann hieß es wieder dreimal: „Sehr gut“. Dr. Melzer sagte: „Den Kindern geht es sehr gut“. Am demselben Tage abends hieß es: „Beide Scharlach“. Dann wieder: „Fieber der Eine, der Andere Scharlach.“ Am andern Tage sagte mir der diensthabende Arzt auf meine Frage, wie es meinen beiden Kindern gehe: „Sehr gut!“ Im selben Momente kommt der Portier und sagte: „Ist jemand von Mayer hier? Ihr größeres Kind ist gestorben!“ Jetzt wurde ich mißtrauisch und ängstlich und forderte das jüngere Kind heraus. Der Doctor aber sagte: „Das geht nicht; wir haben die Kinder dahier nicht am Bandel!“ Mein Mann gieng dann ins Spital und verlangte energisch die Rückgabe des Kindes. Dort mußte er einen vorgelegten Zettel unterschreiben, worauf stand: „Gesund entlassen“, und nun erst konnten wir unser Kind holen. Als ich mein Kind sah, erkannte ich es gar nicht mehr, so entstellt war es. Ich stand schon beim Bettchen desselben und erkannte es nicht, so verunreinigt war es im Gesicht. Auch ganz verschüchtert war das Kind. Der Nasenschleim ist dem abgemagerten Kinde in großer Menge schon ganz vertrocknet auf dem Gesichte wie eine zweite Haut gelegen. Das Bett war durchnäßt und das Kind mit Noth bedeckt. Der Kopf war voller Ungeziefer. Als das Kind zu Hauje war, mußte es ins Bett gebracht werden. Wir holten einen Arzt, welcher es untersuchte und sagte: „Ja, wie ist denn das Kind im Halse hergerichtet? Das ist schrecklich! Das Kind ist sehr schwer krank. Es hat eine Lungenentzündung.“ Mit vieler Mühe ist das Kind in sechs Wochen etwas besser geworden. Ich kann

nur sagen, das ist mir eine schöne Pflege, so eine Spitalspflege!

(Dr. Heim bestreitet entschieden, daß eine Unterschrift des Bettels verlangt worden sei.)

Zeugin Anna Schubert, Hilfsarbeitersgattin.

Präs.: Sie hatten ein krankes Kind im St. Josef-Kinderhospital. Haben Sie dasselbe besuchen dürfen?

Zeugin: Nein, ich durfte es nicht besuchen, da es Diphtheritis hatte.

Präs.: Aber einmal haben Sie es doch besucht, weil Sie ja Wahrnehmungen im Krankenzimmer gemacht haben, über die Sie heute aussagen sollen.

Zeugin: Ja, da bin ich ohne Erlaubnis hinaufgegangen und wollte mein Kind sehen.

Präs.: Und was haben Sie da gesehen?

Zeugin: Ich fand die Kinder im Krankenzimmer ohne Aufsicht und Wartung. Die Kinder waren ganz allein. Mein Kind hatte Fieber und schmachete vor Hunger und Durst. Es stand kein Getränk auf seinem Nachttischen. Als ich so eine Viertelstunde dagestanden bin, kam zwar immer noch keine Schwester, doch hörte ich lautes Lachen. Ich gieng diesem Gelächter nach und fand im Nebenzimmer mehrere Schwestern, die sich damit vortrefflich unterhielten, daß sie einen „Krampus“ zerzausten und immer in die Höhe warfen. Die Schwestern wurden ganz verlegen, als ich sie überraschte. Ich bat dieselben, doch mein Kind besser betreuen zu wollen und versprach der einen Schwester, daß ich ein Bild für die Kapelle stiften werde, wenn sie das Kind gut pflege. Die Schwester sagte darauf: „Sie sind uns nichts schuldig, wenn das Kind gesund wird; wir arbeiten ja aus Liebe zu Gott!“ (Weinend und in sehr erregtem Tone:) Als das Kind todt war, sagte die Schwester: „Trösten Sie sich, es wird ein schöner Engel werden.“ Ich habe aber mein Kind ins Spital gebracht, damit es gesund, nicht damit es ein Engel wird! (Bewegung.) Da spielen die Schwestern mit dem „Krampus“ und drinnen sterben die Kinder! Für diese Spitalspflege muß man auch noch zahlen, während der Armenarzt mein anderes Kind, das viel mehr erkrankt war, gewissenhaft behandelte und gesund machte. Mir sagte der Armenarzt: „Sie hätten Ihr Kind heute noch, wenn Sie es nicht ins Spital gegeben hätten!“

Zeuge Julius Schubert, Hilfsarbeiter.

Präs.: Welche Krankheit hatte Ihr Kind, das Sie ins St. Josef-Kinderhospital gaben?

Zeuge: Diphtheritis hatte unser Kind.

Präs.: Wie alt war dasselbe?

Zeuge: Eineinhalb Jahre war es alt.

Präs.: Haben Sie die Erlaubnis von den Ärzten bekommen, das Kind besuchen zu dürfen?

Zeuge: Ja, ich bekam eine Erlaubniskarte und besuchte das Kind öfters.

Präs.: Was haben Sie bei Ihren Besuchen an Ihrem kranken Kinde beobachtet?

Zeuge: Ich fand das Kind stets in heißem Fieberzustande. Kein Vinderungsmittel hatte dasselbe, weder am Körper, noch als kühlendes Getränk auf dem Tische stehen. Der Mund und die Lippen waren ganz ausgetrocknet. Der ganze Körper war mit einem Ausschlag bedeckt. Das Kind lechzte nach Wasser. Nachdem ich wohl 20 Minuten beim Bettchen stand, kam endlich eine Krankenpflegerin, welcher ich den Zustand meines kranken Kindes vorhielt, worauf sie sagte, sie habe auf alle Kinder zu schauen und nicht nur auf das eine! Sie verabreichte darauf sämtlichen kranken Kindern Wasser aus einem irdenen Gefäß und mit einem und demselben Löffel.

Präs.: Und wie war die Temperatur im Krankenzimmer?

Zeuge: Es war nicht geheizt, trotzdem eine rauhe Jahreszeit war.

Präs.: Und wie waren die Auskünfte, die man Ihnen gab?

Zeuge: Mir wurde immer gesagt: „Dem Kinde geht es gut.“ Beim vierten Besuch war das Kind im Sterben. Die Schwester sagte: „Sie müssen sich fügen, es wird ein schöner Engel draus.“ Ich bin überzeugt, daß mein Kind nur durch mangelhafte Pflege zugrunde gegangen ist. Von mir kommt kein Kind mehr ins Spital!

Es wird nun der Medicin-Doctor Gustav Harter als Zeuge vernommen. Er hat die beiden kranken Knaben des Angeklagten behandelt, als diese eben aus dem Spital nach Hause kamen. Der ältere dieser Knaben war körperlich ganz verfallen, total heiser, seine Zungen waren stark belegt, kurz er machte den Eindruck, daß bei ihm jede Rettung unmöglich sei. Nach sechstägiger Behandlung ist er an Herzlähmung gestorben. Der kleinere Knabe war gelähmt. Der Leib des verstorbenen Knaben zeigte am Bauche links die

beiden Incisionsstellen, von einander 15 Centimeter entfernt und verbunden durch einen fast einen halben Meter langen Docht als Citerableiter eines Abscesses.

Dr. Morgenstern: Konnte dieser Knabe als gebessert aus dem Spital entlassen bezeichnet werden?

Zeuge: Auf keinen Fall!

Dr. Morgenstern (zu Dr. Heim): Warum stand denn auf dem Entlassungsrevers „Diphtherie-Fäulnis — gebessert entlassen“?

Dr. Heim: Das ist ein Irrthum. Nicht Diphtheriefäulnis, sondern Diphtheria disfaucium stand darauf. Wenn es in dem Entlassungszettel hieß „An Diphtherie gebessert entlassen“, so war dies berechtigt; denn die Diphtherie war abgeheilt. Der Abscess war eine Nachkrankheit! Das Kind starb an Herzlähmung. Man kann ja im besten Wohlsein sterben.

Dr. Morgenstern: Das ist ja recht nett!

Dr. Melzer: Ich erlaube den Herrn Zeugen, anzugeben, ob die Behandlung des Abscesses den Regeln der Kunst entsprach.

Zeuge: Das schon.

Präs.: Stammen die betreffenden Schilderungen in der Broschüre von Ihnen her, Herr Doctor?

Zeuge: Ich weiß nichts davon, daß ich dem Herrn Stellbogen über meine Wahrnehmungen Mittheilung gemacht hätte.

Dr. Klinger (zum Zeugen): Glauben Sie nicht, daß der Transport die Gefahr für das Kind vergrößert hat, den die Spitalsärzte nicht zugeben wollten?

Zeuge: Ich glaube, das Kind war auf keinen Fall zu retten!

Dr. Melzer: Bei dem Zustande seiner Lunge und der Schwäche seines Herzens war überhaupt jede bedeutende Veränderung der Situation des Patienten für denselben gefährlich, und Sie werden doch als Arzt wissen, daß zu solcher Jahreszeit der Transport unter allen Umständen gefährlich ist, und das haben wir dem Vater nicht nur gesagt, sondern er hat auch eine auf diese unsere Abmahnungen lautende Erklärung unterschrieben. (Dr. Melzer präsentiert dieselbe dem Präsidenten und wendet sich an den Zeugen): Sagen Sie nun, Herr Collega, ob Sie in der Behandlung des Knaben einen Kunstfehler bemerkt haben?

Zeuge: Was die chirurgische Behandlung betrifft, so war ein Kunstfehler nicht zu constatieren.

Dr. Morgenstern: Aus der Abmahnung mache ich Ihnen ja keinen Vorwurf, Herr Dr. Melzer, aber mit welchen Worten haben Sie Herrn Stellbogen auf die Gefahr des Transportes aufmerksam gemacht?

Dr. Melzer: An die Worte, die ich gebrauchte, kann ich mich nicht erinnern. Dies gehört jetzt nicht hieher.

Dr. Morgenstern: Nun, das gehört hieher, denn die Worte: „Auch stehe ich nicht gut dafür, daß Ihnen das Kind auf dem Transport hin wird!“ sind ja incriminiert. Aber Sie werden es natürlich leugnen!

Präs.: Ich dulde nicht, daß von vornherein an der Wahrheit einer Aussage gezweifelt wird, noch ehe der Zeuge darüber vernommen ist. Ich verbiete solche Äußerungen auf das entschiedenste.

Dr. Morgenstern: Ich bitte, Herr Präsident, die Gewogenheit zu haben, mit mir in einem urbaneren Ton zu verkehren.

Präs.: Ich dulde das nun nicht.

Dr. Morgenstern: Der Ton ist mir zu schroff!

Der Zeuge wird hierauf entlassen.

Zeuge Friedrich Kleiner, Buchhalter.

Präs.: Sie hatten ein krankes Kind im St. Josef-Kinderspital. Was wissen Sie von der dortigen Behandlungsweise zu sagen?

Zeuge: Ich glaube, als Laie über die ärztliche Behandlung nicht sprechen zu dürfen. Ich weiß nur, daß mein Kind, das an Diphtheritis litt und nach dem Ausspruche der Ärzte als leicht erkrankt ins Spital kam, sechs Tage nachher verschieden ist. Als meine Frau in begreiflicher Angst bat, daß sie dableiben dürfe, sagte Dr. Melzer unwirsch: „Wir sind ja kein Hotel!“ Am sechsten Tage kam ich in das Spital und finde mein Kind sterbend, weshalb ich sofort meine Frau holte. Wir umstanden — mein Gott, wie Eltern bei einem mit dem Tode ringenden Kinde — das Sterbebett unseres Kindes. Da kam eine Schwester, sichtlich verlegen, und sagte, wir müßten fort, die Visite werde jetzt abgehalten. Und wirklich mußten wir unser sterbendes Kind verlassen und am Corridor warten, bis die Visite vorüber war. Als wir wieder ins Zimmer gelassen wurden, war das Kind todt.

Dr. Morgenstern: Waren die Ärzte mit den Parteien höflich? Sprechen Sie gefälligst nur ohne Scheu! Sie können hier bei uns ganz frei sprechen.

Zeuge: Dr. Melzer war sehr unhöflich und hat die Leute in unglaublicher Weise behandelt. Ich muß es ruhig sagen: Das Benehmen des Herrn Dr. Melzer hat mich auf das Tiefste verletzt.

Präs.: Wollen Herr Dr. Heim sich über diesen Fall äußern?

Dr. Heim: Mir ist dieser Fall nicht bekannt. Hätte sich dieser Herr in seiner ruhigen Art an mich gewendet, so hätte ich ihm sicher gestattet, im Saale bleiben zu dürfen.

Dr. Morgenstern: Ich danke dem Herrn Doctor für diese Erklärung. Es ist also nothwendig, in diesem Spital zu zittern, wenn man etwas erreichen will.

Präs.: Sie sollen über den Verkehr mit den Parteien aussagen. Dr. Melzer soll beleidigende Ausdrücke gebraucht haben?

Zeuge: Ich selbst bin nicht so behandelt worden, wohl aber die armen Leute, die wie eine Schar Hühner auf dem Gange zitternd dagestanden sind, um sich über das Befinden ihrer Kinder zu erkundigen. Ich war förmlich consterniert, wie mit den armen Leuten umgegangen wurde.

Zeuge Lorenz Brestka, Seilergeselle.

Präs.: Sie haben ein Kind im St. Josef-Kinderspital ambulatorisch behandeln lassen. Was für eine Behandlung hat das Kind dort erfahren?

Zeuge: Hohes Gericht! Ich bin hier, um die Wahrheit zu sagen, und so sage ich: Herr Professor Heim, der alte Herr, der da sitzt, hat mein Kind „unredlich“ behandelt und eine Operation gar nicht vorgenommen, obwohl er gesagt hat, dieselbe sei nothwendig. Das dreijährige Kind bekam einen geschwollenen Finger. Meine Frau gieng deshalb lange Zeit mit dem Kinde ins St. Josef-Kinderspital. Dort wurde der Finger öfters geschnitten. Als der Finger dennoch nicht besser wurde, wollten die Ärzte ihn amputieren und bestellten meine Frau für den anderen Tag. Sie konnte aber nicht abkommen, weshalb ich mit dem Kinde am darauffolgenden Tage selbst ins Spital gieng und mich entschuldigte. Herr Professor Heim war dennoch ungehalten und hat mein armes Kind geschimpft und zu mir gesagt: „Schauen Sie, daß Sie mit Ihrem — — ‚Bankerten‘ hinauskommen!“ (Lebhafte Entrüstung.) Auf mein vieles Bitten, das Kind doch behandeln zu wollen, drehte sich der Herr Professor um und schlug die Thüre hinter sich zu. Das Kind ist gestorben. Die harrenden Weiber hat der Spitalsapotheker mit „alte Ludern“ tituliert. Ich finde ein solches Benehmen nicht human, sondern brutal und barbarisch, mein Kind, das Blut von meinem Blute ist, einen „Bankert“ zu schimpfen.

Präs.: Solche Äußerungen kann ich nicht zulassen.

Zeuge: Deshalb geht man doch nicht in ein Spital. Weil ich statt Samstag am Sonntag kommen bin, weil meine Frau krank war, hat er mich so erbärmlich beschimpft. Das ist — infam, Herr Professor.

Präs. (streng): Das dulde ich nicht. Mäßigen Sie sich. Was sagen Sie zu der Aussage dieses Zeugen, Herr Doctor?

Dr. Heim: Es ist mir dies gänzlich unerinnerlich — ich kann mich darauf nicht erinnern. Schimpfworte sind nie aus meinem Munde gekommen.

Zeuge: Hohes Gericht! Was ich jetzt gesagt habe — ich muß vor dem hohen Gericht die Wahrheit sagen — ist wahr. Der alte Herr da, der Herr Professor Heim, hat mein leibliches Kind einen „Bankert“ geschimpft. Das Kind war krank, und weil ich vielleicht arm bin und nur . . .

Präs.: Schon gut. Sie können sich schon entfernen. Es scheint, Sie befinden sich in künstlicher Aufregung.

Zeuge Alois Schinkmann, Victualienhändler.

Präs.: Haben Sie ein krankes Kind im St. Josef-Kinderspital gehabt?

Zeuge: Ja, im Februar vorigen Jahres.

Präs.: An was war es erkrankt?

Zeuge: Es hatte eine Lungenentzündung.

Präs.: Haben Sie das Kind besuchen dürfen?

Zeuge: Ja, jeden Tag. Es lag aber nur vier Tage im Spital.

Präs.: Wie alt war das Kind?

Zeuge: Vier Jahre.

Präs.: Hat das Kind mit Ihnen gesprochen, als Sie es besuchten?

Zeuge (erregt): Ja. Es hat uns erzählt, daß es ihm sehr schlecht gehe. Wir fanden das Kind durchnäßt und vollkommen verwahrlost. In der Nacht verlangte das Kind nach Wasser. Da ihm solches von niemandem gereicht wurde, so weinte es, weshalb es von der Schwester geschlagen wurde. Erst ein anderes Kind, das einen kranken Fuß hatte, stand in der Nacht auf und gab ihm das verlangte Wasser, damit es seinen Durst stillen konnte. Auch am nächsten Tage machten wir keine bessere Wahrnehmung; denn wir fanden das Kind, das noch ganz gut aussah, schon „zum Sterben hergerichtet“. Es hatte kein Leintuch, sondern lag auf der bloßen Wachstleinwand. Wir haben gesehen, wie die Krankenschwester die Medicin dem Kinde in roher Weise in den Mund geschüttet hat, ohne abzuwischen, was daneben geronnen ist. Ich bin daher zum Dr. Melzer gegangen und habe thränenden Auges gebeten, er möge mir das Kind herausgeben, ich wolle es zu Hause weiter behandeln lassen und selbst pflegen. Darauf habe ich eine Antwort bekommen, wie sie mir ein Schinderknecht nicht einmal geben würde.

Dann gieng ich zum Primar, welchen ich ebenfalls bat, mir das Kind zurückzugeben. Dieser aber meinte: „Sie können sich auf den Kopf stellen, Ihr Kind bekommen Sie doch nicht heraus, auch dann nicht, wenn Sie aufs Gericht gehen. Hätten Sie es nicht hereingebracht!“

Dr. Melzer: Was habe ich zu Ihnen gesagt?

Zeuge: „Wir haben nicht um Sie geschickt, daß Sie uns Ihren Fragen hereinbringen!“

Dr. Heim: Das Kind hatte eine Gehirnentzündung und der Transport war höchst gefährlich. Auch wegen der Witterung konnte es nicht entlassen werden.

Zeuge: Mein Kind ist bloß an der schlechten Spitalsbehandlung gestorben.

Präs.: Sie sollen ja das Kind heimlich aus dem Spital mitgenommen haben?

Zeuge: Jawohl, ich habe sein Glend im Spital nicht mehr mit ansehen können und weiß nicht, was geschehen wäre, wenn man mich daran gehindert hätte.

Präs.: Und hat die Spitalsverwaltung Sie darum zur Verantwortung gezogen?

Zeuge: Nein. Zu mir ist niemand gekommen.

Präs.: Und lebt das Kind?

Zeuge: Nein, am zweiten Tage, nachdem wir es zu Hause hatten, ist es gestorben. Alles haben wir aufgeboten, aber es war vergeblich. Ich gebe kein Kind mehr ins Spital. (Erregt): Nicht einmal meine Hasen gebe ich hinein, denn wenn schon mein Kind kein Wasser bekommen hat, so würden sie denen erst recht keins geben!

Zeugin Antonie Schinkmann, Gattin des vorigen Zeugen.

Präs.: Sie haben im St. Josef-Kinderspital ein krankes Kind gehabt, das Sie nach einigen Tagen aus dem Spital heimlich fortgetragen haben. Hat Sie denn niemand dabei gesehen und angehalten?

Zeugin: Kein Mensch hat's gesehen. Ich hab' mir gedacht, gutwillig geben sie mir das Kind nicht, so nehme ich mir's mit Gewalt.

Präs.: Warum haben Sie denn das Kind nicht im Spital gelassen?

Zeugin: Weil es dem Kinde dort sehr schlecht ergieng. Es hat nicht einmal Wasser zu trinken bekommen, dafür aber Schläge. Und ganz vernachlässigt fanden wir das Kind bei einem Besuche. Mein Mann hat den Primar gebeten, er möge uns doch unser Kind zurückgeben, weil es dort nicht die richtige

Pflege habe; er hat es uns aber nicht zurückgeben wollen. Uns fränkte es, daß im Spital unser Kind ohne Wartung gelassen wurde und in schmutziger Bettwäsche liegen mußte, weshalb wir es in häusliche Pflege nehmen wollten.

Präf.: Wie haben Sie es denn bewerkstelligt, Ihr Kind aus dem Spital wegzutragen, ohne von jemandem bemerkt zu werden?

Zeugin: Die Ärzte waren mit uns grob und gaben uns das Kind nicht. Wir waren aber sehr besorgt und wollten unser Kind retten. Mitthin blieb uns nichts anderes übrig, als das Kind herauszustehlen. Wir nahmen unseren Kinderwagen, fuhren zum Spital, giengen hinauf ins Krankenzimmer, kleideten das Kind rasch an, trugen es aus dem Spital hinaus und fuhren damit nach Hause. Jedoch war das arme Kind schon im Spital zugrunde gerichtet gewesen, so daß es uns in zwei Tagen starb.

Zeuge Johann Reich, Hilfsarbeiter.

Mit einem fünfjährigen Knaben an der Hand tritt der Zeuge an die Barre und erzählt die Krankengeschichte dieses Kindes. Dasselbe war an Masern erkrankt und lag längere Zeit im St. Josef-Kinderspital. Als es wieder zu Hause war, bekam es eine Geschwulst hinter dem Ohr. Das Kind wurde nun in demselben Spital ambulatorisch behandelt. Doch vergrößerte sich die Geschwulst immer mehr, weshalb die Eltern das Vertrauen zu diesem Spital verloren und das St. Anna-Kinderspital aufsuchten. Dort wurde das Kind klinisch behandelt und ihm ein Stück des Schädelbeines ausgestemmt und das Trommelfell herausgenommen, so daß das Kind heute ein Krüppel ist.

Präf.: Nun, das gehört nicht hierher, weil dies im St. Anna-Kinderspital geschehen ist. Lassen Sie das Kind hinausgehen. (Das Kind geht hinaus.) — Uns interessiert nur, was Ihnen Kindern im St. Josef-Kinderspital passiert ist. Erzählen Sie uns das.

Zeuge: Das ältere Kind bekam Masern. Ich holte einen Arzt und dieser sagte: „Das Kind muß ins Spital“. Ich gab es ins St. Josef-Kinderspital. Dort hieß es immer: „Dem Kinde geht's gut.“ Nun erkrankte auch das andere Kind, welches ich ebenfalls hineingab; ich hatte Vertrauen zu dem Spital, da es ja dem Großen immer gut gieng, wie die Ärzte sagten. Plötzlich hieß es, dem Großen geht's schlecht, da die Krankheit sich auf die Lunge geschlagen hat. Nach zwei Tagen war das Kind eine Leiche. Beim Besuche des sterbenden Kindes fanden wir, meine Frau und ich, die Lippen ganz vertrocknet und das Kind in hochgradigem Fieber liegend. Kein Getränk stand bei

bei ihm, um seinen Durst stillen zu können. Das Kind, das an Wärme gewöhnt war, hätte aber im Spital ebenfalls warm gehalten werden sollen. Wir fanden es aber sehr kalt im Zimmer und die leichte Bettdecke war ganz ungenügend, um das Kind gehörig erwärmen zu können. In dem Zimmer hatte es nur $9\frac{1}{2}$ Grad Wärme gehabt. Zähne und Finger waren blutig, weil sich das Kind die Absceffe vom Munde weggerissen hat. Wir waren überzeugt, daß das Kind nicht mehr aufkomme; trotzdem hat uns der Doctor noch nachmittags 6 Uhr gesagt: „Dem Kinde geht's gut.“ Als wir andern Tages wieder nachfragten, sagte uns der Portier: „Ihr Kind ist ja gestern abends um 9 Uhr gestorben.“

Präf.: Und was war mit dem zweiten Kinde?

Zeuge: Als ich nun das zweite Kind zurückverlangte, sagte mir Herr Dr. Heim: „Morgen können Sie es haben“. Andern Tages, als ich mit dem Gewande hinkam, herrschte mich Dr. Heim an mit den Worten: „Wo wollen Sie denn das halbtote Kind hintragen?“ Ich war darüber ganz bestürzt, denn es ist doch keine Kleinigkeit, ein großes Kind erst begraben zu haben und das andere halbtodt zu wissen. Ich wurde daher aufgeregt und sagte zu Herrn Dr. Heim: Gestern sagten Sie mir, ich könne es mir holen und jetzt sagen Sie, daß das Kind schon halbtodt ist. Warum halten Sie mich denn erst zum Narren? Geben Sie mir das Kind zurück, sei es wie immer. Ich nehme mir einen Arzt und curiere das Kind selber. Ich trage die Verantwortung dafür. Darauf sagte man mir: „Das Kind bekommen Sie nicht, und wenn Sie sich auf den Kopf stellen. Die Verantwortung haben wir zu tragen!“ Der Primar wollte mich mit der Polizei wegführen lassen. Als meine Frau andern Tages ins Spital kam und wieder um die Ausfolgung des Kindes bat, sagte Dr. Melzer zu ihr: „Holen Sie sich's; ob das Kind am Wege nicht hin wird, weiß ich nicht.“

Präf.: Herr Dr. Heim, haben Sie Anlaß, sich über diesen Vorfall zu äußern?

Dr. Heim: Ich weiß nichts von diesem Vorfall, möchte jedoch bemerken, daß wir seitens der Parteien oft derartige Invektiven zu hören bekommen, daß es fast nothwendig wäre, das Ambulatorium unter Polizei-Assistenz zu stellen.

Präf. (zum Zeugen): Ich danke, Sie können schon gehen.

Zeuge: Ich habe noch etwas.

Präf.: Was haben Sie denn noch?

Zeuge: Und ich muß noch sagen —

Präf.: Nun, was müssen Sie denn noch sagen?

Zeuge: Das Kind hat im Spital nach der Mutter verlangt und weil sie nicht kam, hat es geweint. Da ist die Schwester gekommen und hat gesagt: „Sei ruhig, sonst mußt du sterben! (Bewegung.)“

Zeugin Barbara Resch, Gattin des vorigen Zeugen.

Präs.: Sie haben zwei Kinder im St. Josef-Kinderspital gehabt. Das eine ist gestorben und das andere haben Sie zurück-erhalten. Dabei soll sich der Herr Dr. Melzer eines unanständigen Ausdruckes bedient haben. Ist das richtig?

Zeugin: Ja. Als ich mit dem Gewand wieder ins Spital kam, um mein Kind zu holen, sagte mir Herr Dr. Melzer: „Wenn wir lauter solche Leute hätten, wie Ihr Herr Gemahl ist, dann ich auf das ganze Spital!“

Präs.: Es war nicht nöthig, daß Sie diesen Ausdruck hier wiederholen.

Zeugin: Dr. Melzer hat sich ja auch nicht geniert, mir so etwas zu sagen.

Dr. Morgenstern: Ganz richtig!

Zeugin: Ich bin nur ein armes Weib, aber ich habe mich vor den Studenten geschämt, daß so ein gebildeter und studierter Herr, wie der Dr. Melzer, so ordinär sein kann.

Präs.: Herr Dr. Melzer, was haben Sie dieser Aussage entgegenzuhalten?

Dr. Melzer: Das ist nicht wahr, daß ein solches Wort von mir gefallen ist. Hier liegt ein Lapsus acusticus vor.

Zeugin: Ich kann es beedien, daß Sie diesen Ausdruck gebraucht haben. Sie haben auch gesagt: Wenn ich das Kind aus dem Spital nähme, werde es hin!

Dr. Melzer: Das ist nicht wahr.

Zeugin: Ich lüge nicht, versteh'n S', Herr Doctor!

Zeuge Ludwig Ringelmann, Metallarbeiter.

Präs.: Haben Sie ein krankes Kind im St. Josef-Kinderspital gehabt?

Zeuge: Ja. Neun Tage war es dort.

Präs.: Welche Krankheit hatte das Kind?

Zeuge: Diphtheritis.

Präs.: Und ist dieses Kind gestorben?

Zeuge: Nein. Als es aber wieder zu Hause war, bekam das Kind öfters krampfartige Anfälle, so daß wir einen Arzt fragten, der eine Nierenkrankheit constatirte. Das Kind war auch ganz zaghaft und eingeschüchtert.

Präs.: Was wissen Sie über die Pflege des Kindes im Spital anzugeben?

Zeuge: Das fünfjährige Kind hat uns erzählt, daß die Schwester ihm die Milch in heißem Zustande und ohne Löffel gereicht habe. Es konnte sie aber so heiß nicht trinken und ließ sie anskühlen; indessen nahm die Schwester die Milch wieder fort und sagte, sie werde nicht zweimal anfangen, das Geschirr abzuwaschen! Dadurch hat das Kind keine Nahrung bekommen und geweint, weshalb es von der Schwester geschlagen wurde. Ich erinnere mich, daß ein neunjähriges Mädchen auch geklagt hat, geschlagen worden zu sein.

Zeuge Heinrich Nowatschek, Bildhauer.

Präs.: Sie waren zugegen, als das Kind des Herrn Stellbogen zurück in die Wohnung gebracht wurde. In welchem Zustande befand sich das Kind?

Zeuge: Das Kind war ganz entsetzt und hatte fast keine Stimme mehr. Es klagte über große Schmerzen im Bauch. Der herbeigerufene Arzt untersuchte das Kind und fragte, wer denn dem Kinde den Verband angelegt habe. Auf die Antwort des Herrn Stellbogen, daß dies noch im Spital geschehen sei, schüttelte er ungläubig den Kopf. Der Verband war sehr fest um den Bauch gewickelt, so daß das Kind kaum Athem schöpfen konnte. Es wurde der Verband heruntergenommen und mit den Worten: „Ja, was ist denn da geschehen? Solch ein mörderisches Loch!“ entdeckte der Arzt zwei klaffende Wunden in der linken Hüfte. Diese beiden Löcher waren miteinander unterhalb im Fleisch durch einen sehr langen Docht verbunden. Das Kind bat den Arzt, er solle es nicht mehr quälen, es wolle schlafen gehen. Als es am sechsten Tage starb, habe ich gefürchtet, Stellbogen wird wahnsinnig.

Zeuge Josef Schön, Maurer.

Präs.: Sie hatten ein Kind im St. Josef-Kinderspital. An welcher Krankheit litt das Kind?

Zeuge: An Diphtheritis war es leicht erkrankt.

Präs.: Und haben Sie das Kind besuchen dürfen?

Zeuge: Als wir das kranke Kind am Samstag früh ins Spital brachten, mußten wir es in ein schmutziges Bett legen. Ein anderes krankes Kind wurde in ein leerstehendes Bett gelegt und unser Kind legte die Schwester in das noch warme und durchfeuchte Bett. Als wir es am andern Tage besuchten, fanden wir das Kind in einem unbeschreiblich vernachlässigten